Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **3 (1921)**

Heft 51

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. Teleph. Selnau 78.66 / **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 43. / Tel. 61. / Postcheckkonto VI/1441.

Inserationspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 51 | Aarau, 17. Dezember 1921 | **III. Jahrgang**

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 15. Dezember.

Zur selben Stunde, da der Nationalrat oben im Saal seine Wochenarbeit mit der Beratung der Vorlage über die Ergänzung des Bundesstrafrechts begann, rotteten sich unten auf dem Parlamentsplatz die stadtbernischen Arbeiter zusammen, gegen dieses Gesetz, die sogenannte „Lex Häberlin“ sowie gegen die Motion Abt u. die geltenden Zollmaßnahmen zu demonstrieren. Es mutete schon etwas eigentümlich an, daß Herr Nationalrat Schneeberger es vorzog, draußen vor dem Parlamentsgebäude von der Estrade herab zu polemisieren, anstatt pflichtgemäß im Saal seinen Sitz zu behaupten und da seine Meinung in parlamentarischen Formen zu äußern! Auf den Gang der Beratungen der beiden Räte vermochte die wenig imposante Demonstrationsversammlung keinen Einfluß auszuüben. Ruhig und sachlich referierten die Herren Keller (freis.) und Perrier (kath.-kons.) über das vielgeschmähte Gesetz; im Namen der Mehrheit der Kommission beantragten sie Eintreten, in der festen Ueberzeugung, daß die Aufstellung von Sicherungsmaßnahmen für die staatliche Ordnung ein Gebot der Notwendigkeit sei. Ihnen gegenüber vertrat der Senior des Rates, Herr Greulich (soz.) den Standpunkt der Kommissionsminderheit, es sei auf die Vorlage nicht einzutreten, da sie ein Gelegenheitsgesetz darstelle, geboren aus dem Generalstreik des Jahres 1918, ein reaktionäres Gebilde, eine Schande für das ganze Land. 19 Redner wiederholten nun in allen Variationen die Gründe für und gegen das Gesetz. Ein unschöner Vorgang spielte sich am Dienstag abend ab, als ordnungsgemäß nach Schluß der Eintretensdebatte der Vertreter des Bundesrates, Herr Häberlin, das Wort erhalten sollte. Da wurden nun von sozialdemokratischer Seite alle Hebel in Bewegung gesetzt, um zu verhüten, daß sich Hr. Häberlin als letzter für sein Geisteskind wehre. Absichtlich wurde mit Ordnungsanträgen u. Reglementsinterpretationen Verwirrung gestiftet; der Präsident, Herr Dr. Klöti, vermochte sich seinen Fraktionsgenossen gegenüber nicht durchzusetzen, so oft er auch die Glocke rührte. Schließlich verließ Bundesrat Häberlin voll Unmut den Saal, ohne gesprochen zu haben, denn die Stunde des Sitzungsschlusses war herangerückt. Am Mittwoch morgen hielt er sodann eine glänzende Rede. Er legte das Schwergewicht darauf, zu beweisen, daß man die Vorlage nicht als Gelegenheits- und Sozialistengesetz bezeichnen könne; sie stellt allgemeine Normen auf und könnte sogar den Sozialdemokraten dienen, wenn sie einmal die Mehrheit im Rate erlangen. Die föderalistischen Bedenken des Herrn de Rabours zerstreute er mit dem Zugeständnis, daß den Kantonen in bestimmten Fällen das Strafverfahren und die Rechtsprechung verbleiben sollen. Die Abstimmung mit Namensaufruf ergab 127 gegen 38 Stimmen für Eintreten. Die Gruppe der Ablehnenden setzte sich zu sammen aus der sozialdemokratischen Fraktion, aus den beiden Kommunisten und einem stark nach links orientierten Sozialpolitiker. Unendlich langsam rückt nun die Detailberatung des Gesetzes vorwärts; in der heutigen Abendsitzung waren erst zwei Artikel erledigt. Was ist die Folge davon? Daß keine Möglichkeit besteht, die reglementarischen und andere dringende Geschäfte, wie Budget und Teuerungszulagen in der laufenden Session zu erledigen. Der Ständerat, dessen Arbeit durch die Breitspurigkeit des Nationalrates stark verzögert wird, beschloß heute bereits, am 23. Januar eine Fortsetzung der Wintersession zu beginnen und in der ersten Woche derselben die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung zu beraten. Er hat in dieser Woche den Voranschlag des Bundes pro 1922 mit Gründlichkeit behandelt und sich gemäß den Anträgen der vorberatenden Finanzkommission größter Sparsamkeit beflissen. Eine Reihe von Posten wurde gestrichen oder merklich reduziert, auch solche, die uns Frauen noch ganz besonders angehen. Der Bundesrat hatte beantragt, den Posten für die Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen von 20,000 auf 50,000 Fr. zu erhöhen in Anbetracht des Umstandes, daß die Kriegsverhältnisse manche ehemalige Schweizerinnen aus dem Ausland der alten Heimat zuführten, wo sie nun wieder eingebürgert werden möchten. Bekanntlich bemühte sich der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, hier nach besten Kräften zu helfen. Gegenwärtig sind es namentlich ehemalige, aus Rußland zurückkehrende Schweizerinnen, die der Hilfe benötigen. Der Ständerat hat nun aber mit rauher Hand den Kredit auf die alte Tiefe von 20,000 Franken zurückbeschnitten. Dem Schweizerischen „Damen“-turnverein — warum nicht Frauenturnverein — wurde der Jahresbeitrag um Fr. 3400 verkürzt. Freilich, ein Geschenk ist uns Frauen, namentlich denjenigen, die sich mit der Tuberkulosebekämpfung befassen, doch geworden! Mitten während der Budgetberatung legte der Bundesrat den eidgen. Räten einen Beschlussesentwurf vor, wonach in das Budget pro 1922 ein Posten von Fr. 500,000 für Bekämpfung der Tuberkulose einzusetzen ist. Den Besucherinnen des Frauenkongresses in Bern wird erinnerlich sein, daß dort nach einem Vortrag von Frau Dr. Olivier, Lausanne, eine Eingabe an den Bundesrat beschlossen wurde, mit dem Wunsch, es möchte der Bund alljährlich einen Kredit von 2 Millionen in das Budget einsetzen für die Unterstützung von Institutionen, die sich mit der Bekämpfung der Tuberkulose befassen, und das so lange, bis das eidgen. Tuberkulosegesetz in Kraft tritt. Herr Bundesrat Chuard nahm diese Eingabe in Empfang, bemerkte aber dabei, daß das Begehren angesichts der Finanzlage des Bundes nicht eben bescheiden sei; doch gab er zu verstehen, daß er gewillt sei, dem von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsch, es möchte vom Bund aus ein Beitrag an die Bekämpfung der Tuberkulose geleistet werden, entgegenzukommen. Und siehe da — ein Bundesrat, ein Wort! — Es besteht alle Aussicht, daß die eidgen. Räte dem Kreditbegehren von Fr. 500,000 zustimmen. Die Budgetberatung gab Anlaß zur Aussprache über verschiedene Punkte. So warf der strengkonservative Herr Brügger die Frage auf, wer eigentlich die Kosten des demonstrierenden Bundespersonas, das sich letzten Sonntag zu Tausenden nach Bern begab, bezahlt habe? Herr Bundesrat Haab war um die Antwort nicht verlegen. Ihm war wohlbekannt, daß man sich im Lande herum mit der Meinung trägt, die Bundesbahnen hätten dieser Reiserei den Riegel stoßen müssen. Allein vom Rechtsstandpunkt aus ging das nicht an. Die Bundesbahnen müssen befördern, wer den gesetzlichen Fahrausweis besitzt. Politisch hat der Gesamtbundesrat zu der Angelegenheit nicht Stellung genommen. „Unsere Demokratie vermag derartige Demonstrationen zu ertragen.“ Mit einem Postulat zum Budget erreichte Herr Speiser von Basel, daß sich Bundesrat Musy etwas eingehend über seine Finanzpläne äußerte. Man erhielt aber den Eindruck, daß die Ausführungen des Finanzministers nicht besonders beruhigend wirkten. Man hätte es gerne gehört, wenn er sich im Namen des Gesamtbundesrates gegen eine Steuer in Form der Vermögensabgabe ausgesprochen hätte; doch war er nicht in der Lage, eine formelle Erklärung abzugeben. Eine solche wird nun bei einer andern Gelegenheit provoziert werden müssen.

Neben dem Gesetz über die Ergänzung des Bundesstrafrechts und dem Voranschlag des Bundes wurden in beiden Räten noch einige andere Vorlagen beraten, und sodann der Sessionsschluß auf den 23. Dezember anberaumt, gerade früh genug, um den Landesvätern die Weihnachtsfeier am heimischen Herd zu ermöglichen!

Julie Merz.

—0—

Neuheiten aus der internationalen Frauenbewegung.

Europa.

Spanien. Die spanische Liga für Frauenfortschritt hat ihre dritte Jahresversammlung unter starker Beteiligung sämtlicher ihr angeschlossenen Verbände in Valencia abgehalten. Es wurde beschlossen, Sonderausschüsse einzusetzen für Hygiene, Frauenstimmrecht, staatsbürgerliche Erziehung und sittliche Maßstäbe. Aus dem erstatteten Jahresbericht geht hervor, daß die Liga nicht aufhört, bei den Staatsmännern und Gesetzgebern auf angemessene Neuerungen zu dringen. Das Sekretariat teilte mit, daß die republikanische Partei das Frauenstimmrecht in ihr Programm aufgenommen hat und daß eine Aerztin zur Medizinprofessorin an der Madrider Universität ernannt worden ist. In Valencia ist ein Feministischer Jugendbund entstanden. Auf die ihm gestellte Frage, ob er dafür sei, daß die Spanierinnen genau dasselbe aktive und passive Wahlrecht erhalten wie die Spanier, antwortete der hervorragende Schriftsteller Azorin: „Meines Erachtens sollten die Frauen in der Politik, in den Gesetzen, in der Arbeit, im Lohn und in der Sozialwirtschaft den Männern durchaus gleichgestellt sein.“

Portugal. Auf Betreiben der bekannten südamerikanischen Frauenrechtlerin Dr. Paulina Luisi wurde in Lissabon unter der Aegide des Weltbundes für Frauenstimmrecht ein Portugiesischer Frauenverband gegründet und dem genannten Weltbund angegliedert. Dem Exekutivkomitee gehören viele angesehene Portugiesinnen an.

Türkei. Die kemalistische Angora-Regierung hat einen weiblichen Unterrichtsminister!! Wann wird man in England, Frankreich oder gar (horribile dictu!) — in der Schweiz so weit sein?!

Rumänien. Die rumänische Liga für die Rechte und Pflichten der Frau hat ihren ersten Sieg erfochten: das Parlament hat den Frauen das gemeinliche Wahlrecht verliehen. Die Liga war in ihrer eifrigen Propagandatätigkeit von zahlreichen hervorragenden Politikern unterstützt worden, u. a. auch vom Minister des Innern, Argetojano. Erfreulicherweise hat die gesamte Presse diesen Sieg freudig begrüßt. Die günstige Mehrheit war eine sehr große, die Minderheit bestand vorwiegend in Geistlichen und Militärs.

Asien.

Ostindien. Der berühmte Agitator M. K. Gandhi, der oberste Leiter der indischen Freiheitsbewegung, hat jüngst folgende Aeußerung getan: „Ich wünsche unseren Frauen leidenschaftlich die vollständigste Freiheit. Ich arbeite für die Abschaffung der Kinderheiraten und des kindlichen Witwentums. Unsere Frauen müssen das Stimmrecht bekommen und den Männern gesetzlich gleichgestellt werden. Sie müssen Gelegenheit erhalten, die politischen Ratschlüsse der Natrop zu beeinflussen.“ — Im Gegensatz zu vielen anderen Staaten und Provinzen Vorderindiens hat die gesetzgebende Versammlung der Präsidentschaft Bengalen das politische Frauenwahlrecht kürzlich mit 56 gegen 37 Stimmen verworfen. Dies wird von Frau Dschinaradschadasa in der November-Nummer des „Jus Suffragii“ (London) dem Umstande zugeschrieben, daß es in Kalkutta keinen Zweigverein des Indischen Frauenverbandes gab. Die genannte eingeborene Feministin fügt hinzu: „Wir werden aber schleunigst einen Verein gründen und einen großen Feldzug veranstalten. Ein schöner Sieg wird uns dann sicher sein.“ Die Regierung hatte sich ganz unparteiisch verhalten. — Sudhanisu Lala Hasra, Baccalaureus der Philosophie und des Rechts, hat sich am Bezirksgericht zu Bankipur als Verteidigerin angemeldet; in Indien bestehen keine gesetzlichen Bestimmungen, die die Frauen von der Gerichtspraxis ausschließen würden. Bravo! — Als erste Indierin hat Frau Satjaprija Ghose aus Kalkutta in London die zur Mitgliedschaft am königl. Chirurgenkollegium berechtigenden Prüfungen bestanden. — Nach den allerneuesten Berichten ist gute Aussicht vorhanden auf baldige Einführung des Gemeindewahlrechts im Staate Mysore. Daselbst liegt gegenwärtig dem Gesetzgebenden Rat ein Entwurf vor zur Beteiligung der Witwen am Eigentum ihrer verstorbenen Männer.

Japan. Mit Hilfe einiger bedeutender Staatsmänner haben etwa 350 Japanerinnen jüngst eine „Japanische Frauenvereinigung für die Förderung der Völkerfreundschaft“ ins Leben gerufen. — In drei Dörfern des Bezirks Chime-ken sind weibliche Feuerwehrkorps mit rund 400 Mitgliedern entstanden; sie arbeiten Hand in Hand mit den örtlichen männlichen Feuerwehren. Es gibt doch noch Neues unter der Sonne.

China. An der Genfer Oktober-Weltkonferenz für Arbeiterinnen gab es auch — welche Seltenheit! — eine chinesische Delegierte, Frl. We Tsung Sung, abgeordnet vom großen chinesischen Zweig des Weltvereins junger Christinnen, damit sie die Oeffentlichkeit auf die primitiven Verhältnisse lenke, unter denen die Fabrikarbeiterinnen ihrer Heimat zu lei-

Feuilleton.

Geschichte der schönen Chadaifa und ihrer drei Männer.

3] Von Grete Auer.

Aber auch Bel Kador würgte an verhaltenem Grimme, seinerseits wieder durch die Gegenwart des Gouverneurs daran gehindert, den hartnäckigen Sklaven zu Boden zu schlagen und die Türe mit Gewalt zu sprengen. Man tut dergleichen nicht gern vor Zeugen, am wenigsten vor interessierten. In seiner Ratlosigkeit verabreichte auch Bel Kador dem Sklaven einen Fußtritt zur vorläufigen Erleichterung seines Gemütes — dann standen beide Männer und nagten an ihren Bärten.

„Oeffne!“ sagte der Kaid nach einer Weile neuem.

„Oeffne!“ rief Bel Kador.

Da war es eine andere Tür, die in ihren Angeln kreischte. Der Kaid und Bel Kador fuhren herum. In der Mitte des Patio stand Chadaifa, tief verhüllt in den weißen Haik (nahtloses Obergewand), wie eine sittsame Frau, die eben von der Reise kommt. Nur ihre Augen blitzten und funkelten aus dem feinen Gewebe heraus, mit einem neuen, triumphierenden Schein, mit einem Lachen tief auf ihrem Grunde. Chadaifa schritt ruhig auf die belagerte Tür zu, der Sklave sprang auf, die wuchtigen Riegel rollten zurück; Chadaifa schlüpfte aus ihren goldgestickten Babuschen und setzte ihr schönes, feintätowiertes Füßchen auf die Schwelle des Gemaches, wie ein Sieger seinen Fuß auf erobertes Land. Und in diesem Augenblicke hatte der Schatz wieder seinen legalen Hüter — die geheiligte Satzung des Islam, die Unantastbarkeit des Frauengemaches, das, bewohnt, von keinem Fremden betreten werden darf. Chadaifa warf sich auf ihre Matratze und lachte leise vor sich hin.

Denn vor ihren beiden Bewerbern stand nun ein dritter Mann, hochgewachsen und hell, mit einem ruhigen, stolzen Gesichte. Der hielt lächelnd die Hand auf und sprach höflich, aber mit fester Betonung: „Willkommen, o Kaid, in meinem Hause!“ Dann rief er den Sklaven, die nun den Patio füllten, einen Befehl zu und lud die beiden Männer ein, mit ihm Tee zu trinken.

Der Kaid und Bel Kador standen starr. Der Fremde nannte seinen Namen, Manschur el Arundi aus Mazagan, stellte sich als Chadaifas rechtmäßiger Gemahl vor und legitimierte sich durch ein Dokument, das zwar weder der Kaid noch Bel Kador lesen konnten, das Manschur aber der Prüfung des Taleb zu unterbreiten versprach. Die beiden Geprellten sanken ziemlich vernichtet auf die Kissen, die Manschurs Sklaven ihnen bereitet hatten, tranken in Hast die drei Gläschen Tee, die der Anstand zu nehmen fordert, und machten, daß sie aus dem Hause kamen.

Am andern Morgen sandte der Kaid nach Manschur, ließ seine Dokumente prüfen, schaffte sogar die Zeugen zur Stelle, die den Ehekontrakt mit unterzeichnet hatten, und fand, zu seinem Aerger, daß alles in bester Ordnung war. Der Kontrakt war von dem Kadi von Mazagan ausgestellt, die Zeugen waren wohlangesehene, bekannte Männer, Manschur allem Anscheine nach Chadaifas Gemahl nach Recht und Brauch. Obendrein stand auch Manschur in der Protektion eines einflußreichen Europäers, und, was das Schlimmste war, er besaß aus Chadaifas Händen das Schriftstück, welches ihre Ehe mit Bel Kador ungültig machte, und konnte also mit Fug und Recht dem Nebenbuhler als einem Meineidigen und Betrüger entgegentreten.

Es darf immerhin nicht geglaubt werden, daß Recht, Protektion und alle Dokumente der Welt dem guten Manschur einem andern Gouverneur gegenüber nur im geringsten genützt hätten. Es gibt wenige Araber, die einem Impulse widerstehen, und noch weniger Gouverneure, bei denen der Rachedurst nicht den Sieg über die Feigheit davon getragen hätte. Nur der gegenwärtige Tag hat Recht in dem Leben eines Arabers, Reklamationen aber gehen einen weiten Weg auf schwachen Füßen. Bis eine Angelegenheit zwischen Protektion und Regierung zum Austrag kam, konnte ein Jahr vergehen — und was ist ein Jahr im Leben eines maurischen Beamten? Der morgige Tag kann Wechsel, Ungnade, Kerker und Tod für ihn bedeuten — und wo das Unvorhergesehene, Ungeheuerliche herrscht, wird der Mensch sorglos und lebt der Stunde. Ein leidenschaftlicher Gouverneur, gereizt wie Kaid Boali, hätte seine Rache befriedigt und die Zukunft „Allah überlassen“.

Kaid Boali räsonnierte nicht so, und das war natürlich, da er überhaupt räsonnierte. Die Angelegenheit der schönen Witwe wurde zu kompliziert für sein friedliches Gehirn. Er wußte überhaupt nicht mehr genau, wer in der ganzen Geschichte Recht, wer Unrecht hatte, nur das Eine stand für ihn fest: daß mit zwei Protegirten noch weniger gut Kirschen zu essen sei, als mit einem. Ganz in der Tiefe seiner harmlosen Seele schlummerte noch die leise Hoffnung, daß in gegebener Zeit die beiden Nebenbuhler selbst für eine Lösung des Konflikts sorgen würden.

So geschah es auch. Denn Bel Kador, impulsiver und weniger gutmütig als der Kaid, ergab sich nicht so ohne weiteres. Er erhob ein gewaltiges Geschrei, hetzte seine ganze Verwandtschaft gegen den Fremden, den Eindringling, auf und erregte wirklich eine gewisse Feindseligkeit gegen ihn, soweit eben der träge Sinn des Arabers einer Parteinahme fähig ist. Man bereitete Manschur eine Reihe kleiner Chikanen, und als der stille Mann nicht darauf reagierte, vergriff man sich an seinen Sklaven oder reizte sie durch böse Worte, bis der gewünschte Lärm und Zwist resultierte. Dann ging man zum Kaid klagen. Aber Kaid Boali, der nicht mehr recht wußte, welcher der beiden Parteien nunmehr mit größerem Vorteil zu dienen sei, schickte Kläger und Beklagte bis auf weiteres „zu ihren Müttern“.

Bel Kador versuchte hierauf sein Heil bei seinem Protektor, recht nach Art des Arabers, der seine schmutzige Familienwäsche immer am liebsten von einem Europäer gewaschen haben will. Der Europäer ist zwar gröber als der Kadi, aber der Kadi verlangt Geld für die Schlichtung eines Zwistes, der Europäer nicht. Bel Kador trug also seinem Protektor den verwickelten Fall vor und verlangte, daß Chadaifa wegen ihrer Doppelehe zur Rechenschaft gezogen würde. Es versteht sich von selbst, daß Bel Kador eines gewissen, ihn kompromittierenden Dokumentes keine Erwähnung tat.

Der Europäer sah den aufgeregten Mann mit einem ganz eigenen, verdächtig ernsthaften Gesichte von oben bis unten an und fragte: „Erlaubt das Gesetz des Koran euch nicht, zwei oder mehrere Frauen zu halten?“

„Gewiß, o Herr,“ antwortete Bel Kador, erstaunt nach dem Zusammenhange dieser Frage mit mit seiner Angelegenheit suchend.

den haben, da man es dort noch nicht zu Schutzgesetzen und Arbeiterorganisation gebracht hat. — Der Cantoner Frauenstimmrechtsverein entfaltet fortgesetzt eine eifrige Tätigkeit und fühlt sich siegessicher.

Australien.

Neusüdwales. Die Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei hat für beträchtliche gesetzliche Mutterschaftsunterstützungen ausgesprochen: für verwitwete Mütter 10 sh. wöchentlich bis zum Eintritt der öffentlichen Altersversorgung; für Ehepaare unter einem gewissen — reichbemessenen Einkommen 6 Sh. für jedes Kind unter 14 Jahren. Der Erziehungsminister hat die Hoffnung ausgedrückt, daß andere Länder diesem ersten Vorbild nachstreben werden. — Dem Beispiel von Süd- und Westaustralien folgend, hat nunmehr auch Neusüdwales weibliche Friedensrichter eingeführt; kürzlich wurden die ersten 61 ernannt.

Westaustralien. Als erste weibliche Abgeordnete ist Frau E. D. Cowan ins Parlament eingezogen. Sie wurde vom Premierminister als „die Mutter des Hauses" begrüßt und ihre Jungfernrede fand allseits den größten Beifall; sie schloß mit den Worten: „Meine Wähler fühlten, daß es für die männlichen Gesetzgeber notwendig ist, von einem weiblichen zuweilen daran erinnert zu werden, an alles zu denken, was für Volk und Heim getan werden kann." Merkwürdigerweise ist vor ihr in ganz Australien noch keine Frau Parlamentsmitglied geworden, obgleich sämtliche australischen Staaten das Frauenstimmrecht schon vor Jahrzehnten eingeführt haben!

Afrika.

Südafrikanische Union. Der Sieg der dortigen Stimmrechtlerinnen ist durch einen Wortbruch des Premierministers wieder auf längere Zeit hinausgeschoben, obgleich nicht weniger als acht Minister sich für das Stimmrecht erklärt hatten. Die ungeheuren Entfernungen bei mangelhaften Verkehrsmitteln erschweren die Propaganda. Eine äußerst rückständige Haltung gegen die Reform nimmt die Synode der Reformierten Landeskirche ein; sie will politische Rechte nur für Witwen „als Erbinnen ihrer Männer" gelten lassen.

(Schluß folgt.)

—0—

Nochmals die Zollinitiative.

Als Bauernfrau habe ich mit Interesse die Einsendungen betreffs Zollinitiative gelesen. Immer beziehen sie sich auf die Landwirtschaft. Wurde denn die Initiative deshalb ins Leben gerufen, weil man uns den bescheidenen Schutz nicht gönnt, oder meint, wir hätten ihn nicht nötig? Wo bleiben denn nun die, die uns während dem Krieg versichert, nun hätte man den Wert des Bauernstandes wieder recht erkannt? — Wir Bauernfrauen greifen so schwer zur Feder, aber die Behauptung, der Zollschutz komme einzig und allein dem Großbauern zugut, möchte ich zu berichtigen suchen. Mit dem Begriff Großbauer wird so viel Mißbrauch getrieben. Es scheint mancher ein Großbauer, der mit Mühe seine Zinsen und Steuern und sonstigen Ausgaben bestreitet aus dem Gut. Und wir Klein- und Mittelbauern, womit sollten wir unsere Ausgaben bestreiten, als mit den Erträgnissen unserer Landwirtschaft? Nebenerwerb haben wir im Kanton Bern höchst selten und Arbeit sonst genug. Weiß man wirklich nicht, wie viele Bauernkinder unterernährt und überarbeitet sind, weil alles irgend Entbehrliche verkauft werden muß? Diesen verschuldeten Klein- und Mittelbauern wurde der Milchpreis während dem Krieg auch künstlich tief gehalten, wie den wohlhabenden, und ihre Steuerbazen mußten helfen, die Milch zu ermäßigten Preisen abzugeben, den Reichen wie dem Armen. Wir haben das auf uns genommen ohne Murren. Wir begriffen, daß alle notwendigen, außerordentlichen Maßnahmen gewisse Härten haben müßten, und unser Lehrer und Berater, Dr. Laur, hat uns je und je gemahnt, daß wir zum Wohl des Ganzen Opfer bringen müßten. Wenn andere Führer ihren Leuten auch so viel von Pflichten reden würden, statt nur von Rechten, so stünde wohl manches besser. Uns will man nun den bescheidenen Zollschutz wieder nehmen; damit ja kein wohlhabender Bauer davon profitiere, will man die andern der Verzweiflung und dem Ruin preisgeben? Und doch sind wir überzeugt, daß die meisten Initiativ-Freunde auf einen kleinen Teil dessen verzichten müßte, was wir sowieso nur vom Hörensagen kennen, um die Abgaben, die der Zoll verursacht, zu tragen.

M. G.

Nachdem wir nun nochmals einer Frau aus Bauernkreisen das Wort gelassen haben, glauben wir bis zu einem neuen Stand der Dinge die Diskussion abbrechen zu dürfen. Red.

—0—

Zur Weltlage.

Wir haben diesmal die Vorgänge auf dem Weltthealer innerhalb zweier sehr ereignisreicher Wochen zusammenzufassen. An Bedeutung überragt der Abschluß eines

Vierbundes

an der Washingtoner Konferenz alles andere. Darnach haben sich die Vereinigten Staaten, England, Japan und Frankreich verpflichtet, ihren gegenwärtigen Besitz einander zu garantieren; im Streitfalle zwischen zwei Staaten des Bundes sollen die beiden andern Richter sein; gegen einen Fünften stehen alle vier; der bisherige Vertrag zwischen Japan und England wird aufgehoben. Das ist das erste greifbare Ergebnis der Washingtoner Besprechung. Damit ist sehr wahrscheinlich eine Einrichtung getroffen worden, die von größtem Einfluß auf die Weltgeschichte der nächsten Jahrzehnte sein wird. Nach dem europäischen „Weltkrieg" prophezeiten Pessimisten sofort und nicht ohne Grundlagen den nächsten Weltkrieg Amerika-Japan, in den wiederum alle anderen Staaten hineingerissen würden. — Dieser Gefahr die Spitze zu brechen ist die Aufgabe des Vierbundes. Darüber hinaus aber bedeutet dieser Vertrag wahrscheinlich noch weit mehr. In ihm verkündet sich vielleicht der Sieg des Kaufmanns über den uniformierten Politiker, der so gern und leicht zum Schwert griff. Der Vertrag ist in Amerika ausgeklügelt worden, in Amerika, wo der Geist des Geschäftes, der Erzeugung, der Arbeit alles beherrscht! In Amerika war es leichter einzusehen, daß Kriege keine wirtschaftliche Notwendigkeit sind, als im alten Europa, in dem sozusagen jeder Fleck Erde ein „geheiligtes ruhmbedecktes Schlachtfeld" ist. Darum auch konnte nur von Amerika der Gedanke eines Völkerbundes ausgehen. Aber der Gelehrte und Universitätsprofessor Wilson war wohl zu wenig Praktiker, und deshalb wurde sein Geschöpf von seinem Volke ein wenig schmählich im Stich gelassen; der routinierte Geschäftsmann Harding stand dem Zeitgeist näher. Darum leistete er mit seiner Konferenz bisher mehr als der Genfer Völkerbund, dessen Bedeutung durch den Vierverband, der von heute ab die Welt beherrscht, wesentlich verringert wird. Die Hauptsache ist jedoch, daß die Politik der Vereinbarung und Verständigung Oberwasser gewinnt. Es steht aber nach allen Berichten zu erwarten, daß auch in der Abrüstungsfrage zur See die vorgeschlagene Vereinbarung zustande kommt, und dann wird sich zuletzt auch ein Ausweg finden, wie die Weltmächte ihre Interessen in China behaupten können, ohne daß dieses Land, das mit der Konferenz bisher sehr unzufrieden ist, noch weiter dem Ruine entgegengeleitet. Vielmehr soll, so ist die Absicht, das an sich so reiche Land den Weltmarkt wieder mit seinen Schätzen versehen. — Mit den beabsichtigten Abrüstungen, mit der Verständigung und Verbündung — mit der Amerika ja seinem alten Grundsatz der vollständigen Ablehnung aller Bündnisse aufgibt — soll aber der ruinierten Weltwirtschaft aufgeholfen werden. Aehnliche Bestrebungen gewinnen auch in Europa endlich wieder sichtbare Gestalt. England hat mit

Irland

das Abkommen gefunden, das dem Bürgerkrieg ein Ende macht. Der „irische Freistaat", wie das Land sich künftig nennen wird — vorläufig noch ohne Ulster — erhält sein eigenes Parlament, nimmt an der englischen Flotte teil, braucht dem englischen König nicht mehr in Eidesform die Abhängigkeit zu bestätigen, und so fort. Wenn alles geht wie vorgesehen, die beiden Parlamente das Abkommen genehmigen, ist der alte Bruderzwist begraben und England kann freier an neue Aufgaben gehen. Bereits ergeht auch der Ruf: nach Irland Aegypten. Ein freies Aegypten wird englandtreuer sein, als das gezwungene. Vielleicht wird sich diese Frage in der Zukunft aufrollen. Zurzeit aber soll sich Lloyd George, dem die Engländer das Zustandekommen des Vertrages mit Irland stürmisch danken, mit der Frage befassen, wie Europa wirtschaftlich aufzuhelfen sei. Gerüchtweise heißt es, einmal müsse ganz Europa

Sowjetrußland

anerkennen. Der Verkehr solle vollständig wieder aufgenommen werden. Der Soviet sei zu großem Entgegenkommen bereit, anerkenne sogar alle Vorkriegsschulden des Zarenreiches, — das größte Zugeständnis an Frankreich. Weiter müsse

Deutschland

geholfen werden. Zwar ist man in London nicht mehr dafür begeistert, Deutschland ein mehrjähriges Moratorium — Stundung seiner Schulden — einzuräumen; es könne die nächsten fälligen Summen mit seinen Guthaben im Ausland sehr wohl bezahlen; dagegen müsse über seine Gesamtverpflichtungen, wie sie laut den Verträgen bestünden, gesprochen werden. Und hier besteht nun in England die Absicht, an jenen geforderten Summen Abstriche zu machen. Ferner sollen die deutschen Warenlieferungen höher sein als bisher, und endlich soll Deutschland mit einem großen Weltanleihen, für das die deutschen Zölle verpflichtet würden, geholfen werden. — In Deutschland hört man von diesen Plänen mit fieberhafter Spannung, und der Reichskanzler Wirth hat in einer Rede neuerdings versichert, daß Deutschland die ehrliche Absicht habe zu bezahlen. Leider fehlen noch immer die gesetzlichen Maßnahmen, die den Privatbesitz so bestenern, wie es die Verschuldung des Reiches erfordert. Die endliche Durchführung des Prozesses gegen die Kapp-Putschisten — wobei auch der Zeuge Ludendorff sich erheblich belastet erwies — schafft der Regierung ebenfalls eine gute Atmosphäre. Diese hat sie freilich nötig, denn in

Frankreich

ist man von den englischen Plänen, wenigstens in den Kreisen der Patrioten, äußerst beunruhigt. Man will von einer Neuaufwerfung der deutschen Verschuldungsfrage nichts wissen, und sträubt sich mit allen Mitteln, Deutschland entgegenzukommen. Nicht ohne Grund. Denn die französischen Finanzen stützen sich darauf, daß Deutschland bezahle, ist das nicht der Fall, so droht auch Frankreich der Bankerott. Um nun Frankreichs Lage zu erleichtern, geht man in England mit dem Gedanken um, Frankreichs Kriegsanleihen in England wenn nicht zu streichen, so doch zu stunden. Amerika ihm gegenüber ein Gleiches tue. So den, was England freilich nur könne, wenn hängen die Dinge ineinander und eine demnächst von Lloyd George angeregte Konferenz der Ministerpräsidenten soll alle diese Probleme behandeln.

„Nun also!" Der Europäer beschämte jeden Kadi an feierlicher Gemessenheit der Rede. „Nun also: warum soll sich nicht einmal zur Abwechslung ein Weib zwei oder mehrere Männer halten?"

„Oho!" schrie Bel Kador aufspringend.

Jetzt platzte der Europäer mit einem so herzlichen, rücksichtslosen Gelächter heraus, daß der Araber, zu tiefst in seiner Würde gekränkt, ihm den Rücken wandte und aus dem Hause stolzierte.

*

Bel Kador kam in ziemlich gedrückter Stimmung nach der Uled Fordj zurück. Der Kaid wollte ihm nicht helfen, und er fragte sich, wozu solche Dinge wie Gouverneure und Protektion dann überhaupt in der Welt seien. Bel Kador hatte sich mittlerweile in die treuherzige Ueberzeugung hineingeredet, er sei Manschur gegenüber im vollsten Rechte und machte hierin keine Ausnahme von allen Streitenden der ganzen Welt.

Ein paar Wochen lang lebte Bel Kador ein leidiges Leben. Von seiner Chaima im Tale sah er nach dem weißen Hause in den Granatbüschen hinüber, das er im Geiste schon hundertmal und mit Worten wenigstens einmal das seine genannt; sah auf den Feldern, die sich den Hügel herabzogen, Manschurs hohe Gestalt hinter dem Pfluge wandeln; sah ihn von der hochangemauerten Zisterne aus die Bewässerung der Hennapflanzungen überwachen; sah ihn zwischen Schaf- und Rinderherden dahingehen als einer, der über Tod und Leben entscheidet; und sah im Traume, was er mit seinem leiblichen Auge nicht sehen konnte, das Bitterste von allem: die erbrochene Nische und unzählige weißschimmernde Silberstücke, die leise klangen, wenn Manschurs Hand drinnen wühlte. Und Bel Kador tief alle Feuer des Himmels auf Manschur und seine Ahnen bis zur Zeit Adams herab.

Es geschah aber mit der Zeit, daß Bel Kadors Flüche milder klangen und endlich ganz verstummten — verstummten vor einem Gefüsser, einem Kichern und Zischeln, das plötzlich in allen Chaimas der Uled Fordj aufzuckte, wie winzige Flämmchen, die an tausend Orten zugleich ausbrechen, um sich zur brausenden Lohe zu vereinigen. Und so ward es endlich zur lautesprochenen Beschuldigung, die mit Hohnlachen von allen Seiten aufgenommen und weiter gegeben wurde, daß auch Manschur nur nominell, nicht in Wahrheit Chadaifas Gatte sei. Noch immer stand das stolze Weib unbesiegt auf der Schwelle ihres Gemaches und hütete den Schatz für den Sohn, den sie liebte.

Bel Kador schüttelte zuerst ungläubig den Kopf zu diesem Gerüchte. Dieser jungfräuliche Widerstand war eine neue und unfaßbare Erscheinung für arabische Begriffe, dieses Weib, das zwei Männer nasführte und in Banden hielt, eine Ghul (Vampyr), ein Dämon, ein unterirdisches Wesen! Die Tatsache aber lehrte zunächst, daß das Gerücht wahr sprach und daß Manschur wirklich nichts anderes war als eine Art Oberssklave der schönen Witwe, und bestimmt, fremden Eindringlingen gegenüber die Rolle des Gatten und Verteidigers zu spielen. Und bald darauf erfuhr Bel Kador auch — und zwar zu seinem Schaden — daß Chadaifa keine männerbesiegende Ghul sei, sondern, von etwas überflüssiger Energie abgesehen, ein Weib mit einem lebendigen Herzen.

Manschur war von Haus aus ein armer Mann, ein einfacher Magazinarbeiter mit täglichem Taglohn gewesen, und Chadaifa, deren Wahl von den Erkundigungen und Erfahrungen des Knaben Lulida geleitet war, hatte keinen Fehlgriff getan, als sie dem stillen, wohlgelittenen Manne ihr Schicksal anvertraut hatte. Auch Manschur war ein Druisch. Er war das Gegenteil von einem Streber, und das Angebot der Witwe bedeutete für ihn eine unerwartet günstige Veränderung seiner Stellung, die er ohne Bedenken, aber auch ohne weitere Hintergedanken annahm. Manschur gehörte zu jenen Menschen, denen ein sorgloses, nicht allzu sauer verdientes Brot genügt. Das aß er gern in Frieden, hätte mit jedermann geteilt und schien mit seinem sanften Lächeln nur immer zu danken, wenn man ihm überhaupt nicht alles wegnahm. Und doch lag in diesem Manne versteckt eine wunderbare Gewalt des Willens, ein Demantzaund von Festigkeit und Männlichkeit; das konnte der erproben, der ihm eine Arbeit anvertraute, eine Schwierigkeit zu beseitigen gab. Dann schwand das Lächeln der Unterwürfigkeit von Manschurs Gesicht — um erst wieder zu erscheinen, wenn er seine Aufgabe siegreich gelöst hatte und für diesen Sieg die ganze Welt um Entschuldigung zu bitten schien.

So hatte Lulida den Mann beschrieben und so lernte Chadaifa ihn kennen, als er still, aber fest die Zügel ihres Hauswesens ergriff und ordnend walitete, wo das Fehlen einer männlichen Hand bereits Nachteil gewirkt hatte. Seine Autorität gegen die Sklaven betätigte er in einer sanften Weise, die ihm in kurzer Zeit alle ergeben und zu Freunden machte. Gegen Chadaifa selbst zeigte er sich freilich nicht unterwürfig — dafür war er ein Mann und sie ein Weib! Aber er war gut und freundlich gegen sie, wie er gegen jedermann gut und freundlich war, und machte nie Miene, einen Eid zu brechen, den er, wie Bel Kador seinerzeit, in der Stunde der Vermählung vor Zeugen dokumentiert und in Chadaifas Hände niedergelegt hatte.

Als Chadaifa in der Noalla (Strohhütte) ihres Verwandten in Mazagan, der die Unterhandlungen mit Manschur vermittelt hatte, zum erstenmale den scheuen, beischeiden blickenden Manne gegenüberstand, hatte sie in ihm, eben um dieser Bescheidenheit willen, nur ein gefügiges Werkzeug ihrer Pläne gesehen und im stillen die Wahl dieses „Druisch" eine bessere genannt, als die erste war. Arme Chadaifa! Sie mußte erfahren, daß es keine absolutere Macht gibt als die passive, die Widerstand ausschließt.

Manschurs Sanftmut und Güte wirkten zuerst als angenehme Abwechslung auf das Weib, das bisher nur Si Omars Keifen oder Bel Kadors Brutalitäten gewohnt war. Seine Arbeitsamkeit, Tüchtigkeit und jene stille Energie, die allen Willen scheinbar ohne eigenen Willen beugt, füllten Chadaifas Herz mit einem wohltuenden Gefühl von Vertrauen, mit jener Freude des Unterordnens, welche gesetzte Menschen leidenschaftlichen Naturen einflößen. Manschurs Zurückhaltung endlich bewirkte, was unvermeidlich war, daß Chadaifas Zuneigung sich zur Liebe vertiefte.

Wenn man den schönen Legenden des Ostens glauben darf, so ist auch das arabische Weib fähig, eine Herzenswahl zu treffen und daran festzuhalten. Wie Lalla Dunia einst, die Männerscheue, so begehrte jetzt Chadaifa, was sie verschworen hatte, und barg ihre Liebe in der Tiefe ihres Herzens wie die zarte Aisse, die an ungesprochener Leidenschaft starb.

Es war aber nicht Stolz, der dieser ländlichen Aisse das Liebesgeständnis, das dem Naturkind so beredt aus den Augen und so leicht über die Lippen zu springen pflegt, erschwerte. Es war der Gedanke an den Schatz, an die freie Verfügung über Geld und Ländereien, die sie mit ihrer Person preisgab — es war der Gedanke an ihren Liebling Lulida. Und die arme junge Witwe kämpfte einen schweren Kampf. Mit jener demütigen Liebe der arabischen Mutter, die in dem heranwachsenden Sohne den Herrn und Gebieter sieht, dem sie Rechenschaft schuldet, der sie schlagen kann, hielt sie fest mit der Treue und Ergebenheit einer Hündin an der einmal erfaßten Pflicht. Vor dem Bilde des schönen Kindes, dem ihr ganzes freudeloses Leben bisher gehört hatte, vor einer kleinen liebevollen Botschaft von ihm, die ein wandernder Kameltreiber von Mazagan herausbrachte, wich jeder Gedanke an Manschur aus ihrer Seele. Und so lange hielt sie ihn mit festem Entschlusse daraus fern, bis Manschurs hohe Gestalt wieder vor ihr einherging, achtlos, ganz Arbeit und Ernst und Pflichterfüllung. Dann lief sie wohl in ihr Gemach, warf sich auf ihre Matratze und biß schluchzend ihre kleinen, geballten Fäuste wie ein zorniges Kind. Die Sklaven des Haushaltes hatten Grund, sich über die Launen ihrer Herrin zu beklagen. Hundertmal war Chadaifa daran, das Dokument, dessen Wortlaut Manschur gar so getreulich befolgte, zu zerreißen, und hundertmal siegte wieder das mütterliche Pflichtgefühl und erstickte alle jungen Lebenswünsche.

So standen die Dinge, da Bel Kadors lüsternische Hand zum Werkzeug auserseben ward, das Glück der törichten Chadaifa zu besiegeln. Denn Bel Kador wußte nicht so bald, daß Manschur nicht mehr Rechte auf den Titel eines Gatten besaß als er, so erwachte auch seine Kampflust aufs neue. Und diesmal ging er gleich an die rechte Quelle, nämlich zum Kadi der Uled Fordj, der mittlerweile zu seiner Vollfahrt zurückgekehrt war, klagte Chadaifa der Doppelehe und Manschur des Betruges an und schrie laut um Gerechtigkeit.

(Schluß folgt.)

Von den Zürcher Frauenbildungskursen.

gt. Ueber das Thema „Unser Heim und seine Einrichtung" hat soeben Prof. Bernoulli, Basel, eine Vortragsserie zu Ende geführt, die von einer stattlichen Zahl von Kursteilnehmerinnen mit großem Interesse verfolgt wurde. Die Grundlinie des Gesamtvortrags führte von dem Einfamilienhaus des Mittelalters resp. des alten Zürich zur Wohnungsnot der Gegenwart und zurück zum Einfamilienhaus, das, mit einem Stück Eigenland, für den Referenten eine allererste Forderung ist zur Hebung des Familien- und Gemeinsamkeitsinnes, zur Erziehung zu besseren Bürgern. Der Umstand, daß das bescheidene, das kleine und kleinste Einfamilienhaus (dessen Durchführung heute möglich ist), die Anforderungen an Komfort zurückschraubt, kommt gegen die Vorteile, die der Einzelne wie die Gesamtheit davon hat, nicht in Betracht. Lichtbilder zeigten das Einfamilienhaus verschiedener Länder und Zeiten unter Betonung englischer Vorlagen, da ja England speziell, auch für unsere heutige Zimmereinrichtung, von maßgebender Bedeutung ist. Mit dem Uebergang vom Allgemeinen zum Speziellen, zur „Siedelung", zur Gartenanlage, zur Haus-, zur Zimmereinrichtung wurde in steigendem Maße das persönliche Interesse geweckt. Wertvoller noch als die bei eventueller Neuanschaffung zu verwertenden Ratschläge war das Moment, daß viele der Hörerinnen der Erkenntnis gewisser künstlerischer Gesetze zugeführt wurden, nach denen sie bisher von selbst instinktiv vorgegangen oder aber, daß sie sich bewußt wurden, worauf diese oder jene ihnen bisher unerklärliche Unstimmigkeit, Unsicherheit oder Gedrücktheit eines Zimmers zurückzuführen sei. Von den vielerlei positiven Weisungen kurz einige wichtigste: bei Neueinrichtungen gehe man zuerst an die Möbelstoffe, um mit ihnen die Farbe der Möbel und, als überaus wichtig, die der Tapeten, soweit eventuell von Dekorationsstoffen in Einklang zu bringen. Man beachte die wohltuende Wirkung des freien Raumes, der unzerrissenen Wandfläche, der ungestört aufstrebenden Ecke; gruppiere die Möbel nach ihrer Bestimmung, rechne mit den Lichtquellen usw. Zum Schluß gab ein Besuch in einer Möbelausstellung nochmals Gelegenheit, unter kundiger Leitung Anschauung und Kritik zu üben.

—0—

Einige naturwissenschaftliche Bücher

aus dem bekannten Verlag Rascher u. Cie. in Zürich verlangen auch noch rasch wenigstens der Erwähnung in dieser Geschenkzeit, eignen sich doch just diese Bücher als Gabe an aufgeweckte junge Leute, denen die Natur als Freund oft so nahe steht und deren Rätsel sie fesselt. Als ein solches anregendes und manche Förderung bietendes Werk kann empfohlen werden: Wunder in uns, ein Buch vom menschliche nKörper für Jedermann", von verschiedenen Aerzten und Gelehrten geschrieben und von Hans Günter herausgegeben. Der überaus reich und sehr instruktiv illuchrierte Band ist für entwickelte junge Leute und auch ältere, die noch nicht alle Weisheit mit Löffeln gegessen haben, sehr leicht lesbar, dank der lebendigen und klaren Darstellung. Ein Prachtsband in seiner Art ist Günters Naturwissenschaftlich-technisches Jahrbuch", auf dessen 367 Seiten eine Menge der interessantesten Beobachtungen, Darstellungen und Mitteilungen aus den im Titel genannten Gebieten zusammengestellt sind, die alle vortrefflich mithelfen, die Erkenntnisse der Wissenschaft in das Volk und die Weltanschauungsbegriffe der Allgemeinheit zu tragen. Eine Aufgabe, aus der ein größerer Segen quillt, als auf den ersten Blick scheinen mag. — Ganz diesem hohen Ziele dient der Band „Werkstatt des Lebens" von Adolf Kölsch, das als Band 7 von Raschers Jugend-Jugend-Bücher herauskam. Hier hat der vortreffliche Forscher, der die bei den Gelehrten leider, leider, so überaus seltene Gabe besitzt, einen einfachen, klaren, leicht eingehenden Stil zu schreiben, der zudem blutwarm aus dem Temperament quillt, hier hat dieser Forscher aus vielen seiner klugen Aufsätzen ein Buch zusammen gestellt, aus dem einem jungen Menschen die Natur neu und groß aufgehen muß. In dem Bändchen „Das Geheimnis der Hormone" berührt der gleiche Gelehrte die noch wenig erforschte aber so überaus große, weil wahrscheinlich die letzten und feinsten Lebensregungen bestimmende Aufgabe der verschiedenen Drüsen im tierischen und namentlich menschlichen Körper. Ein Buch, das Erwachsene mit besonderem Interesse lesen werden. Endlich sei auch in diesem Zusammenhange die Schrift „Gehe hin zur Ameise" von Heinrich Kutter erwähnt, die im Verlag von Ernst Bircher, Bern, herausgekommen ist. Das Buch gibt eine klare Anleitung, wie die Ameisenforschung mit Vorteil betrieben wird, und schildert an reichen Erfahrungen sehr Interessantes und Fesselndes aus solchen Ameisenbeobachtungen.

r.

Nummer 51 **Schweizer Frauenblatt** Samstag den 17. Dezember 1921

Unsere Weihnachtsbücher.

Die zahlreichen Bücher, die uns zum großen Teil erst in letzter Stunde zukamen, eingehend nach Inhalt und Wert zu würdigen, ist leider zeitlich und räumlich ausgeschlossen. So müssen wir uns mit kurzen Hinweisen begnügen. (Einige ausführlichere Besprechungen verdanken wir freundlicher Mitarbeit.) Möge trotzdem unsere Aufzählung die eine oder andere der Leserinnen bei ihren Bücherein käufen auf Weihnachten über Neuerscheinungen freundlich unterrichten.

Schöne Bücher.

Rapperswil, die Rosenstadt, erzählt aus ihrer ereignisvollen Vergangenheit, sowie von ihrem tätigen und vergnüglichen Leben der Gegenwart, zu hundert Zeichnungen von Martha Burkhardt. Und zwar erzählt die Rosenstadt, entgegen aller Städtemanier, im fröhlichen, selbstsicheren Ich-ton, plaudert von den „mächtigen edlen und gewaltigen" Herren von Rapprechtswila bes 14. Jahrhunderts, von den Erlebnissen des Seestädtchens als Freie Reichsstadt, geht über zur vielbesungenen Lage und zu den Sehenswürdigkeiten, zur geistigen Atmosphäre, die eine richtige Kleinstadtatmosphäre ist mit all ihren Reizen, ihrer heimlichen Langeweile, ihrer verschwiegenen Sehnsucht, erzählt von Fest- und Arbeitstagen und schließt mit dem Wunsche, daß bereinst Rapperswils Seele mit seiner wunderbaren Lage, seinen prächtigen Bauten, seiner ganzen unaussprechlichen Schönheit zu einer wahren und ganzen Harmonie verwachsen möge. All diese ernsten und schalkhaften Gedanken, von denen wir nur ein, ach wie kahles, Gerippe geben können, bringt uns Rapperswil nahe durch die gewandte und geistreiche Feder seiner Bürgerin Martha Burkhardt. Aber Martha Burkhardt tut noch eines, und dies eine ist ihr eigentlich Hauptsache: sie gibt uns als feinempfindende Künstlerin die intimen Reize, die verborgenen Winkel, die Kunstschätze und all die Stimmungsmomente, die um eine alte Kleinstadt mit reicher Vergangenheit und Sagenwelt leben, im Bild wieder (180 an Zahl). Eine Fülle der schönsten Eindrücke darf man, in seinen Federstrichen festgehalten, miterleben: Rosen fluten über alte Mauern, verschneite Kapellen, geheimnisvolle Gänge, bunter Markt auf weiten Plätzen, fließende Brunnen, heißes Strandleben — man kaufe das Buch als festliches Weihnachtsgeschenk (Rotapfelverlag Erlenbach) und man wird die reiche Schönheit des Bandes selbst erleben.

*

O mein Heimatland, Schweiz. Kunst- und Literaturchronik, ist wiederum in der bekannten umfangreichen Fassung der letzten Jahre bei Grunau in Bern erschienen. Der Band birgt reiche Schätze an guten und weniger guten Werken unserer Maler und Bildhauer; das Literarische ist im ganzen gehaltvoll vertreten, ebenso die kunstkritischen Abhandlungen. Adele Lilienquist ist ein längerer Aufsatz von Walter Reitz gewidmet — es bedeutet auch für Nichtkünstlerinnen Freude, das Wirken einer Frau so gewürdigt zu sehen. An künstlerischen Arbeiten von Frauen finden wir: Hanni Bay, Martha Cuna, Anny Lierow, Martha Schmid — literarische Beiträge sind da von Olga Amberger, Gertrud Bürgi, Gertrud Franke, Ilse Franke, Isabelle Kaiser, Maria Lauber, Rosa Weibel, Johanna Grunau. Daß unter den männlichen Mitarbeitern treffliche Namen und Werke mithelfen, das Illustrative und Literarische wertvoll zu gestalten, liegt auf der Hand.

*

Das Lächeln Voltaires, vor einiger Zeit im Rheinverlag herausgekommen, darf man seines schönen Einbandes wegen, der eine Zierde jedes Bücherschrankes bildet, wohl zu den schönen Büchern rechnen. Iwan Goll hat, nach einem einleitenden Vorwort über den großen Spötter und geistreichen Kritiker, verschiedene kurze Essays, Skizzen und Briefe zusammengestellt, die uns einen Einblick in die Gedankenwelt des „Geistesfürsten" Frankreichs bieten, wie wir ihn bei so knappgefaßter Lektüre nicht besser wünschen können.

*

Die Liebesbriefe des jungen Widmann, ebenfalls im Rheinverlag erschienen und vom Sohne Widmanns herausgegeben, luden wiederholt den Vorwurf auf sich, sie bereicherten die schweizerische Literatur im allgemeinen und das Schaffen Widmanns im besondern wenig. Wir glauben, das Büchlein hat doch ein Recht zu existieren, nicht nur dank seiner reizvollen Ausstattung und seines Spitteler-Vorwortes, sondern auch deshalb, weil diese Jugend- und Liebesbriefe des Gymnasiasten Widmann doch nicht bloß alltägliche Jünglingsbriefe darstellen, wie man behauptet — wo schreibt irgend ein „gewöhnlicher" Jüngling einen derart feurigen, temperamentvollen Stil? Wo gibt er sich so völlig und restlos seinen Gefühlsausbrüchen hin? Es ist ein Dichterjüngling, der so empfindet. Bei unserm heutigen naturgemäßern und selbstverständlicheren Verkehr zwischen Mädchen und Buben sind derartige Gefühlsüberschwänge als Regel kaum mehr denkbar.

*

Die Ernie, das schweizerische Jahrbuch, das die „Garbe" in Basel herausgibt, enthält zahlreiche photographische und Farbendruckbeiträge, sowie literarische und abhandelnde Arbeiten, die zum guten Teil von Basler Künstlern und Schriftstellern bestritten werden. Es ist ein freundliches Buch auf den Familientisch. E. Th.

Gute Unterhaltungslektüre.

Alfred Fankhauser: Der Gotteskranke. Delphin-Verlag, München.

„Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?" würden etwa übersetzt die Gedanken mancher Leser lauten, die versuchsweise in diesem Buche ablättert um es verständnislos wieder wegelegt haben. Und doch ist es trotz allem Widerspruch, den es erregt, und ganz abgesehen von seinem künstlerischen Wert ein Werk, das tiefen Gewinn bringt. Soll ich die Köstlichkeit seines Inhaltes einer Goldader im harten Gestein vergleichen? Nur dem nachdenklich Mitarbeitenden gelingt es, das Schöne zu erkennen, und Gold zwischen Schlacken und Geröll, d. h. schwerverständlichen Worten und phantastischen Träumen, herauszuschlagen. Das Geschehen ist das Wesentliche, nicht die Form, das innere stille Menschentum, und nicht die äußere Aufmachung.

Eine kurze Episode der sessinischen Grenzbesetzung! Ein wirkliches Soldatenbuch mit Drill und Späßen und scharf gezeichneten Typen: der sorgende Wachtmeister, der Sprüche plappernde beschränkte Sanitäter, der knorrige widerhaarige Füsilier — der rote Schwarz und als Gegenstück der Soldaten der problematische, stets verblüffende Pater Girolamo. Und trotzdem wird die Frau und Mutter mit ihrem verstehenden Herzen den Helden richtig einschätzen, — ganz anders als die Männer, die ihn kurzerhand abtun werden als Schwächling und total verrückten Kerl. Wie die hebräische Bibel sollte der „Gotteskranke" von hinten gelesen werden, um den lösenden Schlüssel zu den seelischen Irrgängen des Hauptmanns Freudiger zu erhalten. In diesem Punkte könnte auch die psychoanalytische „Aufrollung" einsetzen.

Der kleine Johannes erbt von seiner verschüchterten, gequälten Mutter die Empfindsamkeit seiner Seele und die Furcht vor dem brutalen Vater, dem roten Schmied. Grausame Kindheitserinnerungen sehen sich fest und hemmen die gesunde Geistesentfaltung. Schwere Hemmungen legen sich vor alles Tun. Die geringe Kraft des Heranwachsenden erschöpft sich im Kampf mit dunkeln Gewalten, die keine Lebensfreudigkeit aufkommen lassen. Die Mutter vermag nichts zu ändern, sie stirbt auch bald. Der sichtbare „Dämon", ein Halbbruder, quält und peinigt den Knaben, weil er ihm Vatererbe und Bildung neidet. Ein Fremdling, der leidenschaftlich geliebte Giulio, wird Halt, Führer und bewundertes Vorbild des Verschüchterten. Er verliert ihn. Wie vom Albdruck befreit, atmet Johannes nach des Vaters Tod auf. Die brennende Angst vor seiner einst zum Schlage erhobenen Hand verfolgt ihn durchs Leben — so hängt das Schicksal über dem Menschen. Aeußere Erfolge kennt Freudiger keine. Tief taucht er unter in der Flut der Trübsal, als seine geliebte Frau durch der Menschen Schuld an Wahnsinn erkrankt. „Ich halte meine Wange hin dem Schicksal". Freudiger steigt im Kampfe gegen Heuchelei und alle Ungerechtigkeit von Stufe zu Stufe des reinen Menschentums. „Ich bin krank von dem Gedanken wie die Erde sein sollte und wie sie nicht ist."

Trägt unser Held die Qualifikation zu einem schneidigen Offizier und Draufgänger? Bei diesem Moment beginnt das Buch und das letzte Kapitel der Tragödie. Der erbitterte Kampf zwischen Hauptmann Freudiger und dem „Dämon", dem roten Schwarz, lockert die Disziplin der Truppe. Der Uebeltäter kann nicht bestraft werden, weil der Bruder um die Seele dieses „triebhaftesten ärmsten" Menschen ringt. (Er muß während dem Dienst seine Frau begraben, die mit Pantoffeln und Trodbeln an der Pfeife, mit Singen und gestickten Sonntagswesten versuchte ihren wilden Mann ans Haus zu fesseln.)

Auch Hauptmann Freudigers letztes Erdenband reißt — mit dem Abschied von seiner zielsicheren Freundin, die erbittert ist, ihn nicht als Adjutanten zu finden. „Wenn Sie nicht erklären, meine Unfähigkeit zur Karriere mehr zu schätzen als jede noch so hohe Stellung, dann sind Sie erledigt," meint der Enterpellierte bitter. Er sucht Liebe, Hingabe, Fühlen, Mitleben und er findet die Krämerfrage: Welche Garantien können Sie für mein Glück geben?"

Schmuggelgeschichten und Streitigkeiten drängen zum Ende. Der leidenschaftliche Bruder wird bezwungen durch die Macht der Milde und die Kraft der Güte. Als „die reife, geklärte Seele" nach ihrem mühsamen Erdenlauf die Hülle des Gefangenen im Gachot des sessinischen Dorfes verlassen will, scheint Hauptmann Freudiger der Ueberwundene zu sein — er ist der Ueberwinder.

Man spürt, daß Fankhauser sich auch im Drama versucht, die einzelnen, in sich abgeschlossenen Kapitel wirken wie dramatische Szenen voll Kraft und Leben. Die wundervoll geschilderte Natur bildet nicht nur stimmungsvolle Staffage, sie ist belebt und handelt sozusagen mit: die Stadt am See, das Dörflein am Hang, die grauen „runzligen" Felsen oben an der Grenze.

Alles in allem ein starkwirkendes Buch. Die Leserin urteile selbst. M. T.

*

Esther Odermatt: Die gelbe Kette. Rascher u. Cie., Verlag, Zürich 1919.

Ein Luganserkind schenkt seinem Lebensretter, einem auf der Schülerwanderfahrt begriffenen Knaben, ihre Bernsteinkette. Daß diese Kette sie fortan unauflöslich verbindet, ahnen die beiden jungen Menschen nicht. Als erkennte und fürchtete er die Liebesfessel, behandelt der trotzige und scheue, in seinem Vaterhaus unverstandene Jüngling das Kleinod in der Folge ganz seltsam. Er hütet es wie seinen Augapfel, flüchtet es von einem Versteck ins andere, verläugnet und schmäht es, wo er kameradschaftliche Neckerei wittert. Von hämischem Spott getroffen, schleudert er, auf einer zweiten Schülerfahrt das entwihte, halb unverstandene, halb dunkel begriffene Symbol seiner Gefühle in die Gotthardflut, um es in unsicherem Mondlicht mit Einlab seines Lebens heraufzuholen. Wilder Knabenstreit, Flucht in die Felsenöde und ein endlich deutlicher Schicksalsruf erschütternd den JünglING. Ein sturmmüder, fahrender Schüler langt er in der seinem Herzen bestimmten Heimat auf der Collina d'Oro an. Mit ihren sanften, verhalten bebenden, eindringlich nachsuchenden Seelenklängen drückt Esther Odermatt in dieser Erzählung den Bearifk Jugend aus. Sie schöpft aus ihm auch die lenzhaft weichen Kolorite, die reich strömenden Impulse des Vortrags, den viel tessinische Sonne erwärmt. Anna Fierz.

*

Der rührige Rheinverlag in Basel-Leipzig legt uns zahlreiche schöne Bände auf den Weihnachtstisch. Da ist in erster Linie die Neuausgabe von Widmanns „Patrizierin" freudig zu begrüßen, jenes „Lebensbild aus der modernen Gesellschaft", das auch heute noch unbestritten ist, obgleich unsere heutigen Erzähler, wie in der Zeit des Films gut und recht, an Tempo und rascher Aufeinanderfolge von Geschehnissen weniger geizen. Das Lebensbild der jungen Aristokratin, die lieber den Traum ihres Lebens zu Ende träumt, denn daß sie ihren Stolz, ihre Ueberlieferungen, ihre Abstammung überwinden könnte, diese Erzählung mit dem tragischen Unterton verrät die Hand des Meisters und wird vielen Verehrern unseres unvergeßlichen Widmanns erwünschte Festgabe bedeuten. — Ein weniger bekannter, aber trefflicher Erzähler ist Theodor Bohner, von dessen Können die Jugendgeschichte „Kwabla" und die sieben Novellen in „Lachendes liebendes Rom" beredtes Zeugnis ablegen. „Neu entdeckt" wurde vom Rheinverlag ebenfalls ein junger Schweizer Hugo Marti, der das Buch des ostpreußischen Landes in „Haus am Haff" mit viel Kenntnis schreibt und uns außerdem mit einem Bändchen Legenden „Das Kirchlein zu den sieben Wundern" erfreut, in dem die Juralandschaft um Basel herum den stimmungsvollen Rahmen abgibt zu zarten Liebes- und Heiligenbildern. Der Schieberroman „Die Goldfucher von Wien" übermittelt uns virtuos und spannend die furchtbaren Gegensätze unserer Zeit, in der es möglich ist, daß die einen prassen und Reichtümer anhäufen auf Kosten derer, die hungern und elend sind. Verfasser ist der Franzose Peter Hamp; das Buch ist trefflich ins Deutsche übertragen von Iwan Goll.

Ein Buch, das wie das vorhergehende die letzten schmerzhaften Zuckungen und Erlebnisse des Krieges in sich birgt, ist „Spuk des Alltags" von A. M. Frey (Delphinverlag, München). Die „Elf Geschichten aus Traum und Trubel" sind voll von unheimlichen, gräßlichen Geschehnissen, die psychologisch ungemein fesseln und in ihrer Art meisterhaft sind. Der Umschlag und 12 ausdrucksvolle Holzschnitte von Otto Nückel verstärken den Eindruck des Uebersinnlichen. Ganz anderer Art ist „Das Brandmal" von Emmy Hennings. (Verlag Reiß, Berlin.) Es enthält die Tagebuchblätter einer jungen Frau, die aus Armut und Unglück, vielleicht auch aus Suchen und Sehnen auf wenig bürgerliche Wege gerät, und darauf reinen Herzens wandelt, denn „es gibt keinen Menschen, der mich zugrunde richten kann. Es ist eine Ausrede manches unglücklichen Mädchens. So lange der Mensch lebt, geht er nicht zugrunde. Dann und wann berührt sich die Grundstimmung dieses Buches mit dem neuen Werk von M. Marx, das weiter oben besprochen wird; was dort kraftvolles Suchen und Finden ist, bleibt hier in zartem Ahnen hängen. Ein Buch ohne Komposition und feste Linie, aber voll demütiger Hingabe an das Wunder Leben, voller Stimmungsfeinheiten! — Von Salzer in Heilbronn liegt uns ein Bändlein vor, das seiner stillen Frömmigkeit und seiner frohen Heiterkeit wegen ein besonders freundliches Plätzchen auf dem Bücherfach verdient: „Mein Onkel Hermann" von Monika Hunnius. Hermann Hesse, dessen Großeltern im Bändlein geschildert werden, gibt den baltischen Ereignissen ein freundliches Geleitwort. — Camille Lemonnier gibt in seinem „Recht auf Glück" (Junckers Verlag, Berlin) einem spannenden Lebensroman Gestaltung.

Nach diesem Abstecher zu ausländischen Verlagen und Schriftstellern möchten wir noch die humoristisch-satirische Bibliothek vom Verlag Paul Altheer in Zürich erwähnen. Altheer ist als Dramatiker und witziger, satirischer Verfeschreiber schon durch frühere Bände wie „Strumpfbänder", „Tan-

Vorstadt.

Wo vor Jahren grüne Wiesen froh die Stadt umkreisten,
Braune Aecker breit und wohlig in der Sonne lagen,
Und sanftgeschwellte Bäume das Wunder des Werdens offenbarten:
Langen heute schmutzige Mietskasernen hinauf zum rauchverdüsterten Himmel,
Scheuerbon aus hundert öden Fensteraugen trostloses Elend,
Ducken sich, eng aneinander geschichtet
Häßliche Backsteinbauten, viereckig, rund, mit gezackten Dächern;
Ragen eisengefügte, mächtige Hallen, rauchende Schlote, Winden und Krane!
Da türmen sich wirre Eisenmassen zu Bergen, lagern Fässer und Kohlen,
Dröhnen gewaltige Hammerschläge auf scheiternde Bleche,
Gellen Rufe, Pfeifen, Signale,
Rattern in ewiger Unrast Riesenmaschinen nervenzermürbende Weisen!

Und wo früher sanfte Winde stille Blumen wiegten,
Halme seligkeitstrunken der Ernte entgegenstrebten,
Häufen sich heute Unrat und Kehricht, der Auswurf der Großstadt!
Auf der breiten Straße aber schleppen
Schwarze traurige Eisenbahnwagen seufzend schwere Lasten.
Und daneben spielen, zwischen Schienen und Rädergewerke,
In steter ungeahnter Todesgefahr Kinder,
Blasse gezeichnete Proletarierkinder,
Das Erbe ihrer Väter und Vorväter in jungen Greisengesichtern,
In der vergifteten Luft müde, farblose Spiele.

In dunkeln Gängen und Treppen, an schmutzigen Wänden,
Unter Fensterhöhlen kauern magere Weiber,
Lässig gekleidet, verhärmt, von Heimarbeit, Gebären, Fabrikluft
Früh gealterte, kräfteerschöpfte Wesen,
Den Strickstrumpf in Händen, schwatzend, keifend,
Jammernd von Not und Teuerung, schlecht bezahlter, vorausverzehrter Arbeit!
Elendgefrorene Blicke streifen widerwillig gesegnete Leiber.
Der unverborgene Hunger nach menschenwürdigem Dasein schreit aus ihren Zügen,
Und der versteckte, schlimmere giert nach Gold, Genuß, Verschwendung!
Hei, wie die neidisch gehässigen Blicke
Geputzten, auf hohen Stöckeln vorübertänzelnden Dämchen
Die Kleider vom Schandleib reißen!
„Ja, wenn wir wären, wie jene!"

Zur Stunde, da früher die Klänge der Betzeitglocke
Fröhlich über den freundlichen Wiesen Wohlklang verstreuten,
Zerreißt nun Abend für Abend ein gelles Hürnen und Schellen die Luft.
Auf springt das Fabriktor und speit seine Sklaven heraus:
Alte und jungalte Männer, taumelnd, gebückt, zerschunden,
Mit zermürbten, magern Gesichtern, arbeitsgeschwärzt,
Plump geschaffte schwere Hände an lässig schlenkernden Armen,
In dunkeln Augenhöhlen glutgerötete, müde Augen.
Langsam bewegt sich der Zug der Arbeiter durch die Straße
Dem Heim entgegen, das größeres Elend bereit hält,
Als knechtische Arbeit an zwingenden Rädern erschafft.
Die Schlote aber und Kamine schleudern in jäher Wut
Das Gift und die ekeln Gase den Menschen nach, die sie geschaffen,
Und zur eigenen Qual darin verharren mußten den ganzen stinkenden Tag.
Einen Augenblick ruht die Straße. Und die Nacht sinkt hernieder.

Früher war es eine sanfte, milde Nacht voll Sternengefunkel und Grillengezirpe.
Wie ein süßes Segen hing sie über der schlafenden Wiese,
Güteerfüllt, weich und geheimer Wunder voll.
Jetzt lastet sie schwer und erdrückend zwischen Häuserzeilen, Fabriken, Kaminen.
Trübe Gaslichter tasten über die Straße,
Klettern hinauf an falschen Prunkfassaden, angeklebten Balkonen,
Mengen sich mit dem Schein, der aus hundert trostlosen Fensteraugen zittert,
Malen gespenstische Flecken in Schuppen und Lagerräume.
Johlende Männerstimmen aus Parterrelokalen!
Irgendwo gelles Weiberkreischen!
Und aus Fluren und Stuben klägliches Jammern einsamer Kinder!
Nun das dumpfe Rollen eines fernen Zuges!
Näher rattert er, näher, schießt in rasenden Jagd dahin
Auf den weißlich blinkenden Pfeilern des Viaduktes,
Das in gewaltigen Bogen die Giebel der Vorstadt überspannt.
Jetzt, jetzt stürzt er drohend, entsetzlich lärmend
Ueber die eiserne Brücke,
Stößt, wie ein Tier aus urvorweltlicher Zeit,
Ein wildes, langgezogenes Brüllen aus,
Das klagend verhallt in der bangen, friedlosen Nacht,
Rast weiter und weiter, rollt ferner und leiser, verrollt!
Wieder Weibergekreische, Kindergeweinen! Männergejohle aus Parterrelokalen
Und ein Phonographengeleier: „Freut eu—euch des Le—ebens!"

Elisabeth Thommen.

Aus Paris.

Da ich das Bedürfnis hatte, mit jemandem zu plaudern, bevor ich in mein einsames Hotelzimmer ging, hielt ich in „unserm Foyer" ein wenig Umschau und sah zu meinem Erstaunen eine ehemalige Kollegin und Kameradin, die mir zunickte und mich bat, einige Minuten bei ihr zu verweilen. Ich hatte sie in letzter Zeit hie und da im Foyer angetroffen und fühlte, daß sie einen Kummer hatte, den sie jemandem anvertrauen wollte, denn im allgemeinen war dieser Ort nicht ihr Milieu. Ich hatte sie als nette, unterhaltende, offene Kollegin kennen gelernt und arbeitete mit ihr in einer Großbank. Sie ist Waise und Französin. Ein aufgewecktes, intelligentes, 21jähriges Mädchen. Sie war stets nett, aber nie zu kokett gekleidet. Sehr offenes, teilweise kindliches Wesen machte sie mir sympathisch. Sie war eine leidenschaftliche Tänzerin, liebte das Theater und die eleganten Restaurants. Sie genoß aber diese Freuden der Großstadt mit einem naiven Verganügen.

Der Aufenthalt in einem schmutzigen, kleinen Hotel war ihr auf die Dauer unmöglich und so kam sie mit einer andern Kollegin der Bank zu einer alleinstehenden Dame zu wohnen, wo ich auch war. Ich hörte gerne ihrem geistreichen Geplauder zu, wenn sie einmal ausnahmsweise einen Abend mit uns verbrachte. Sie war Waise und ihre Eltern hatten ihr gerade das Nötige hinterlassen, um die Schulen zu besuchen. Aber damit war auch das letzte Geldstück aufgebraucht. Sie mußte sich also selbst durchbringen und das war schwer für sie. Als Lehrerin hätte sie sich nicht geeignet und die Arbeit im Bureau ward ihr zur Qual. Nicht daß sie dafür nicht fähig gewesen wäre, aber es war ihr unmöglich, die Gedanken auf die Arbeit zu konzentrieren, immer dachte und träumte ihr Kopf etwas anderes. Und heiraten, ein Mädchen ohne Aussteuer? So wurde sie in der Bank von einem Service in den andern, von einem Chef zum andern gestoßen. Sie war trotz ihrer schlechten Arbeit bezahlt wie die andern mit 430 Fr. per Monat, — womit es aber rein unmöglich ist in Paris allein zu leben — da sie von einem der Direktoren protegiert wurde. Er gab sich großmütig als Beschützer dieses hübschen, alleinstehenden Mädchens aus und sie nahm diese Protektion in naiver, kindlicher Freude an und war stolz darauf, damit eine kleine Macht den Kolleginnen gegenüber zu besitzen. Triumphierend zeigte sie mir hie und da 100 Fr., die sie von ihm erhielt mit der Bitte, sie solle mit einer Freundin in der Opera Faust, Ri-

-zender Pegasus" bekannt. Das erste Bändlein der Bücherfolge enthält Satiren auf zeitgemäße Politik vom Herausgeber; Frauen mit Humor — sie sind leider bald gezählt! — finden in „Demokratie im Frack" viel Lustiges, im Grund Bitterernstes, und werden sich auch durch einen Spottvers über das Frauenstimmrecht nicht verstimmen lassen. Jakob Bührers „Aus Hans Storrers Reisebüchlein (Band 2) erzählte von einer nicht ausschließlich frohen Valutafahrt nach Wien; das dritte bis dahin erschienene Bändlein enthält Bührers neues Lustspiel „Zöllner und Sünder", das Ehe-, Liebes-, Zoll- und andere Lebensprobleme in humorvoll-satirischer Art behandelt.

Bücher „frauenrechtlerischen" Inhalts.

Unser Kongreßband

ist pünktlich auf die Vorweihnachtszeit erschienen, wie bereits unsere letzte Nummer bemerkte. Er ist ein stattlicher, roschierter Band, 510 Seiten stark. In seinem Aeußern hat er es glücklich vermieden, das Eintönige solcher Sitzungsberichte zu betonen: angenehm marmoriertes Papier mit bläulichem Grundton umfaßt den reichen Inhalt. Der Verlauf des Kongresses wird von Frau Leuch und Frau Rothen kurz und klar umschrieben; Frau Chaponnière berichtet über seine Vorbereitungen; die Reden von Bundesrat Chuard und Regierungsrat Merz sind ebenfalls als nicht unwichtige Zeitdokumente beigegeben. Mit viel Befriedigung wird man die „Geschichtlichen Grundlagen der schweizerischen Frauenbewegung" von Frl. Dr. Graf lesen und ebenso gern Frl. Gourds temperamentvollen Ausführungen folgen. Dazu kommen, als Hauptinhalt, die zahlreichen Referate der fünf Gruppen, einige knapp und die zwanzig Minuten der gewährten Redebauer gewissenhaft einhaltend, andere von der Fülle des Stoffes überwältigt, etwas umfangreicher. Aber die Hauptsache: im Inhalt eines jeden Vortrages, handle es sich um soziale oder berufliche, um erzieherische oder politische oder hauswirtschaftliche Fragen, wird man irgend einen Gedanken finden, der anspricht, der zu neuen Gedankenfolgen anregt, der vom vielfältigen Streben und guten Willen der Schweizerfrauen kündet. Darum möchten wir allen, die den Kongreß besucht haben, zurufen: Erwerbt euch den Kongreßband als dauernde schöne Erinnerung an die Berner Tage! Jenen zahlreichen aber, die zu ihrem Leidwesen nicht teilnehmen konnten, und jenen, die vielleicht noch nicht begriffen haben, daß die Frauenbewegung die ureigenste Sache einer jeden denkenden Frau ist, möchten wir doppelt empfehlen: Bestellt und lest den Kongreßband, ihr werdet es nicht bereuen!

*

Die Lebenserinnerungen von Helene Lange, der deutschen Vorkämpferin, wollten wir gelegentlich im Frauenblatt eingehender würdigen; nun müssen wir uns damit begnügen, das Werk all denen zur Lektüre herzlich zu empfehlen, die nicht nur das Leben der heutigen Siebzigerin (wie reizvoll schildert sie ihre ländliche Jugendzeit!) sondern auch den damaligen Stand der deutschen Frauenbewegung und ihre Fortentwicklung interessieren. Helene Lange und deutsche Frauenbewegung sind so eng ineinander verflochten, daß das eine ohne das andere kaum denkbar ist. Man bewundert restlos die ungeheure Zähigkeit, die unerschöpfliche Arbeitslust, die geistigen Potenzen dieser hervorragenden Frau; wenn man vielleicht auch nicht in allem mit ihr völlig einverstanden sein mag, so löst doch die Kraft ihrer starken Persönlichkeit immer wieder lebhafte Sympathien aus. — Nach diesem wertvollen document humain zu Käthe Schirmachers „Flammen" (Zellenbücherei) zu greifen, ist ein Wagnis, das nicht zugunsten der „Flammen" ausfällt. Käthe Schirmacher verfügt über einen temperamentvollen Stil, der Schlag auf Schlag die Ereignisse ihres Lebens schildert bis zum europäischen Zusammenbruch. Wir Schweizerinnen werden Mühe haben, dem uns fremden Gedankengang der heutigen nationalen Abgeordneten freundlich zu folgen, besonders da, wo es sich um die Schilderung der Endphasen des Krieges, den deutschen Rückzug usw. handelt. — Bei Teubner Leipzig ist eine Zusammenfassung der „Deutschen Frauenbewegung" durch M. Bernays erschienen, die sicherlich eine gute Einführung in die Materie darstellt. In diesem Zusammenhang wollen wir noch erwähnen, daß das „Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine" auch anno 1921 in der gewohnten vielseitigen Ausgabe erschien; es enthält als wichtigen Beitrag eine sorgfältige Arbeit Gertrud Bäumers über die 25jährige „Geschichte des Bundes Deutscher Frauen".

Schließen wir diese Rubrik, indem wir noch die interessante Arbeit der Zürcherin Marta Weber über „Fanny Lewald, ihr Leben und ihre Werke" anführen. Die Romanschriftstellerin Lewald, deren man in literarischen Vorlesungen noch stets, wenn auch selten lobend, Erwähnung tut, hat sicher ein großes Verdienst: sie erkannte schon früh (und wehrte sich mit Wort und Feder dagegen) die schlechte Stellung der Frau in Staat und Gesellschaft. Mag F. Lewald nun auch nicht über alle Schwächen ihres Geschlechts erhaben gewesen sein — wer wäre das, und warum sollte man hieraus insonderheit den Frauen stets Vorwürfe zimmern? — so erheben sie schon diese frühzeitigen Erkenntnisse, die in die Mitte des letzten Jahrhunderts fielen, über manche Durchschnittsfrauen, und aus diesem Grunde, zusammen mit der gründlichen Bearbeitung der Verfasserin, darf das Bändlein, das bei Rentsch erschienen ist, Frauen durchaus zur Lektüre empfohlen werden.

Bücher für die Hausfrau.

Strick- und Häkelrezepte, gesammelt von Paula Speiser. Verlag Helbing und Lichtenhahn. Der Umschlag dieses handlichen Büchleins, wohl der Nachdruck eines alten Stiches, sieht so reizvoll aus, daß man sich auch mit größtem Vergnügen in den Inhalt, die Häkel- und besonders Strickmuster vertieft, denen durch die jetzige Mode ein so reiches Wirkungsfeld zugemessen wird. Die Illustrationen zu den zahlreichen Jäckli, Hösli, Gstältli, Röckli, Handschuhen, Jumpers usw. veranschaulichen, zusammen mit dem klaren Text, die Arbeiten für geschickte Hände aufs beste. Jede Mutter wird in dem Büchlein Brauchbares finden.

*

Ein Lehrbuch über moderne Schnittformen gibt die Friedmann-Zuschneideschule in Zürich heraus, und zwar, was für eine Beliebtheit sprechen mag, in 8. Auflage. Es enthält sämtliche Grundschnitte für die verschiedenen Bekleidungsstücke und gibt Anleitung, wie man mit Zentimeter und Stift jedes Muster selbst herstellen kann — eine willkommene Gabe für werdende Schneiderinnen und Frauen, die ihre Kleider selber anfertigen.

*

Das Familienbuch, ausgearbeitet und bestellbar bei Kuhn in Rapperswil, will den Eltern ein praktisches Aufschreibebuch für allerhand Notizen bieten: Familienereignisse, Adressen, Lieferanten, Schulden und Guthaben, zeitgeschichtliche Begebenheiten, usw. Es ist sehr wohl denkbar, daß das sich freundlich präsentierende Buch vielen Bevölkerungsschichten erwünschte Hilfe leistet.

*

Die rationelle Haushaltführung, von Irene Witte, mit einem Geleitwort von Adele Schreiber, stammt aus Amerika. Das Buch würde ein näheres Eintreten durchaus rechtfertigen, der Raum erlaubt es leider nicht. Wir werden vielleicht in nächster Zeit einen Abschnitt daraus abdrucken. Das Ziel des Buches ist es, die Hausfrauen auf verschiedene Fehler und Unzulänglichkeiten, auf kräfteraubende, schlecht verteilte Hausarbeit aufmerksam zu machen; es will eine Hausführung lehren, die mit dem geringsten Kraftaufwand am vorteilhaftesten arbeitet. Das Taylorsystem — wir berichteten auch schon darüber — die wissenschaftliche Betriebsführung, die in der Industrie so unendlichen Nutzen durch Einsparung an Kräften gebracht hat, soll auch im Haushalt anwendbar sein. Bis zu einem gewissen Maß ist das auch durchaus der Fall; viel Gänge, viel unnütze Bewegungen können bei scharfem Ueberlegen vermieden, viel Kräfte für andere Arbeiten gespart werden. Immerhin glauben wir, daß die wirklich praktisch veranlagte Hausfrau durch Erfahrung die beste Arbeitsmethode bereits kennt; trotzdem wird ihr, und besonders der nicht praktisch veranlagten, die Lektüre des Buches erwünschte und treffliche Anregungen geben, die leider bei unsern rückständigen technischen Einrichtungen nicht derart ausgenützt werden können, wie im glücklichern Amerika, wo man sich um Haushaltsverbesserungen mehr interessiert als dies bei uns in der Schweiz der Fall ist.

E. Th.

Pädagogische und philosophische Bücher.

Aus F. W. Försters „Erziehung und Selbsterziehung" haben wir im Frauenblatt schon früher Proben gebracht, die von Inhalt und Wert der zahlreichen Kapitel beredte Sprache redeten. Wohl wird erwerbenden Mädchen und Frauen von heute einiges, vielleicht gerade aus dem Abschnitt „Weibliche Erziehung", ein wenig fremd berühren, und man wird sich dagegen sträuben, es als Folge falscher Kameradschaftlichkeit usw. aufzufassen, wenn ein Mädchen sein Zimmer „Heim" nennen sollte, auch einmal „Bude" nennt, wie sein männlicher Studiengenosse. Als „Königinnen" mit jungen Leuten des andern Geschlechts Ausflüge zu machen, mag ja recht verlockend sein — aber das derbe wirkliche Dasein denkt und lenkt sehr oft anders. Doch das sollen keine Einschränkungen am Lob des trefflichen Buches sein, nur kurze Randglossen. — Paul Häberlin bespricht in seinen „Kinderfehlern" (Verlag Kober, Basel) jene kleinen Ungezogenheiten, Gewohnheiten, Angstzustände, die ein ganzes Leben vergiften und in den meisten Fällen auf Erziehungsfehler zurückverwiesen werden können. Daß solche Hemmungen auch bei erwachsenen Menschen noch heilbar sein sollen, ist die schöne Botschaft, die uns Häberlins Buch übermittelt. — „Gemeinschaft im Erleben als Endziel der Schulerziehung" von W. Brenner behandelt das Problem unserer öffentlichen Schulen. Persönlichere Entwicklung, Verkürzung der Schulzeit sind einige der Forderungen, die zweifellos in der künftigen Schulreform, im Zusammenhang mit dem trefflichen Werk, Beachtung finden werden. — „Lichtwärts", ein Buch erlösender Erziehung, enthält die Gedanken des unsern Leserinnen nicht unbekannten Werner Zimmermann (Bergverlag, Bern) der sich in seiner temperamentvollen Art für neue natürliche Grundsätze einsetzt. — „Lebenskunde", Briefe an junge Mädchen. Marie Cauer betont in 18 Briefen Aufgaben und Ziele der heutigen Mädchenerziehung. (Verlag Perthes, Gotha.) Anna Schieber schreibt das Vorwort. Das spricht bereits für die Güte der Gedankenwelt, von der zahlreiche junge Mädchen profitieren mögen. — Zwei kleine Schriftchen von Gottfried Fankhauser (nicht Alfred F.) reden „Von der wahren und falschen Geduld in der Erziehung" und vom „Eindrücklichen Religionsunterricht". — Eine besondere Freude macht der Verlag Kober, Basel, den Verehrern von Herm. Kutter, dessen grundlegendes Werk „Das Unmittelbare" er in einem stattlichen und schönen Band auf Weihnachten herausgibt. Das Buch kann in die Stockung und Erstarrung unseres heutigen geistigen Lebens eine starke Bewegung tragen. — Eine Einführung in die Geschichtsphilosophie" gibt Prof. Dr. Otto Braun aus Basel bei Trösch in Olten heraus. — Noch liegt

Verschiedenes

vor uns, das wir wenigstens dem Namen nach kurz erwähnen möchten. E. Rüsts „Warenkunde und Industrielehre" ist ein Buch, das auch mancher Hausfrau treffliche Dienste leisten wird. (Zurichtung des Leders, der Seide usw.) Das bei Rascher erschienene Werk ist mit zahlreichen Abbildungen versehen. — Ein „Schweizer Wörterbuch" mag manchen, der mit der Orthographie auf schlechtem Fuß steht, gute Dienste leisten; Karl Führer hat es planvoll zusammen[illegible] gedruckt. — „Richteramt und Persönlichkeit, Wahrheit und Lüge im Zivilprozeß", von Dr. jur Hans Fritzsche (Rascher u. Cie.) wird Juristen willkommen sein, und „Der Weg zum Sozialismus" von Hermann Greulich all jenen, die die Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus mit Interesse verfolgen (Trösch, Olten). Ferner liegen vor uns zahlreiche Schriften des Freiland-Freigeld-Bundes, dazu ein „Brief an alle Frauen der Welt" von Rudolf Lämmel, der die Frauen um Hilfe bittet für eine schweizerische Völkerschule der internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit.

Schließen wir unsere umfänglichen Büchernotizen, indem wir vom Wort noch rasch zum Bild übergehen und eine stimmungsvolle Postkartenserie vom Verlag Eisenhut in Krontal freundlich anempfehlen. Die guten Aufnahmen führen uns die Albis- und Uetliberggegend reizvoll vor Augen und werden als Neujahrsglückwunschträger Freude bereiten.

E. Th.

—0—

An die Hausfrauen!

Wie allgemein bekannt sein dürfte, haben wir seit dem 24. Oktober in Schönenwerd (Solothurn) eine Haushaltungsschule für arbeitslose Mädchen. 48 Schülerinnen verbrachten in nützlicher Arbeit ihre arbeitslose Zeit bei uns und bemühten sich, alles zu erfassen, was in 8 Wochen zu lernen möglich ist. Kochen, Flicken, Waschen, Glätten, Hausdienst, waren unsere Hauptfächer. Im Dezember geht der erste Kurs zu Ende und wir haben nun eine ganze Anzahl Mädchen unter uns, die ihre erworbenen Kenntnisse gerne verwerten und erweitern möchten und geeignete Stellen in Familien suchen.

Ich bitte deshalb alle Hausfrauen, die Dienstmädchen benötigen, unser Unternehmen in der Weise zu unterstützen, daß sie bei der Besetzung von Stellen auch unserer Schule gedenken. Wir haben Schülerinnen, die den Haushaltungsarbeiten großes Interesse entgegenbringen und die ihre bisherige Beschäftigung in der Fabrik gerne mit derjenigen in Haus und Garten zu vertauschen wünschen. Daß alle die Mädchen, die Lust zur Hausarbeit zeigen, nun auch dafür gewonnen werden, liegt aber im Interesse aller Hausfrauen, die auf fremde Hilfe angewiesen sind. Die Frauen helfen so gerne! Nun helft auch der Arbeitslosensorge steuern; verschafft all diesen Mädchen Arbeitsgelegenheit und nehmt diese jungen Leute in euern Familien auf, sie werden das erwiesene Zutrauen durch Fleiß, Treue und Zuverlässigkeit rechtfertigen.

Interessentinnen ersuche ich, sich direkt an mich zu wenden. Ich bin jederzeit gerne bereit, jede mündliche oder schriftliche Auskunft zu geben.

Martha Schär, Hausmutter der Haushaltungsschule für arbeitslose Mädchen in Schönenwerd.

—0—

Ausstellung Emmy Roth

Die folgende kleine Notiz richtet sich speziell an die Frauen von Aarau und Umgebung. Im kleinen Oberlichtsaal des kantonalen Gewerbemuseums hat Emmy Roth von Aarau ihre Arbeiten ausgestellt. Wir möchten die Frauen auf das Schaffen dieser Malerin aufmerksam machen. Vielleicht gönnen sich die Frauen trotz drängender Weihnachtsgeschäfte ein Stündlein, um zu erfahren, wie die Künstlerin die geschaute Welt im Bilde ausdrückt.

b.

---

goletto usw. genießen. Er fing an, sie mit einer Kollegin zu feinen Diners in einem eleganten Abendrestaurant einzuladen, zu Autofahrten usw., und sie genoß dies alles in sprühender Lebensfreude, ohne an das Morgen zu denken, nur dem Augenblick hingegeben. Wohl kamen ihr hie und da Zweifel, ob ihr Beschützer es aufrichtig meine, besonders als sie eines Tages auf die Direktion gerufen wurde und er ihr mit passenden Worten ein kostbares goldenes Armband schenkte, welches sie aber am selben Abend verlor, um nach zwei Tagen einen Ersatz dafür zu erhalten. Er dankte ihr für die schönen Stunden, die er alter, 45jähriger, unglücklich verheirateter Mann mit der köstlichen Jugend verbringen durfte. Und sie genoß all das Schöne, das ihr geboten wurde. Wohl erhielt sie manch zögernde Warnung von Freundinnen, „aber denkt ihr auch, es ist ja unser Direktor und er behält mich stets in der Bank".

Ich erinnere mich aber an einen Abend, an dem sie weinend bei uns am Tische saß und sagte: „Ich hab doch manchmal Angst vor ihm, trotzdem er so väterlich um mich besorgt ist." Eine andere Stelle suchen und die Bank verlassen? Das war sehr schwer für sie, besonders während dieser Geschäftskrisi. Sie versuchte es, aber war des vergeblichen Suchens bald müde. Und sie nahm die Einladungen weiterhin an, welche für ihr Budget auch ein vorteilhafter Faktor waren. Sie ging deshalb fast jeden Tag mit ihm aus, er ließ sie nicht mehr allein; eifersüchtig nahm er ihre Zeit in Anspruch. Sie lebte wie in einer Betäubung, und wenn sie nachts um 12 und 1 Uhr heim kam, klopfte sie an meine Türe, um auf dem Bettrand sitzend mir ihre Erlebnisse zu erzählen. Die Warnungen wurden nicht gehört, sie traute ihm doch, besonders da sie in seiner Familie auch von seiner Frau gütig aufgenommen wurde. Um sich von all den Vergnügen auszuruhen, durfte sie hie und da am Samstag morgen zu Hause bleiben. Der Herr Direktor bemühte sich sogar einmal im Auto vorzufahren, nachdem er durch eine Kollegin ihr Veilchen zugesandt hatte, um sich nach dem Befinden seiner „Privatsekretärin" zu erkundigen, er habe vernommen, sie sei krank. Die war aber schon ausgeflogen. Plötzlich verließ sie uns, und ich hörte nichts mehr von ihr. Sie logierte in einem Hotel, sehr modern eingerichtet, und sie fing an elegante Toiletten zu tragen.

So traf ich sie gestern nach langer Zeit wieder an. Sie war noch dieselbe, mitteilsame, offene Person und doch war sie nicht mehr dieselbe.

„Ich leide entsetzlich," sagte sie mir, „darf ich Ihnen wie früher meine Sorgen, die jetzt größer sind, anvertrauen. Ich bin unglücklich und ich bin so allein auf der Welt. Wenn ich eine Mutter, eine Schwester oder einen Bruder hätte, bei denen ich mich ausweinen, die mich verstehen und mir raten könnten, es wäre auch besser," und sie weinte in Verzweiflung. Seitdem sie nicht mehr bei uns wohnte, war ihr Verhältnis mit ihm noch ca. 1 Monat dasselbe gewesen. Es hatte 8 Monate gedauert, dann plötzlich war sie seine Maitresse. „Er hat mich mit Gewalt genommen, ich hab mich nie gegeben. Aber ich habe angefangen ihn zu lieben, trotz seinen grauen Haaren. Aber er war so gut, so intelligent, wir harmonisierten zusammen und er war so unglücklich, er lebte getrennt mit seiner Frau. Wir verbrachten die Ferien zusammen, er dankte mir so innig für das köstliche Geschenk meiner Jugend. Ich fühlte eine gewaltige Eifersucht gegen seine Frau, der ich in seiner Villa hie und da am Tische gegenüber saß und die meinen Platz im Hause einnahm. Es war eine feinfühlende, sehr religiös denkende Frau und sie mußte sehr unter diesem Verhältnis leiden, denn sie erriet gewiß alles. Als ich einmal 2 Monate krank war, kam sie ins Hotel und pflegte mich. Es kam zu kleinen Eifersuchtsszenen zwischen ihm und mir. Er fing an mich zu vernachlässigen und Tränen wollte er nicht sehen. In der Bank rief er mich nicht mehr so oft zu sich, um mit mir zu plaudern. Er kam immer seltener und zuletzt nicht mehr. Ich schrieb ihm verzweifelte Briefe, denn ich hing an ihm. Er antwortete mir, es sei besser wir trennten uns, er werde mir eine bestimmte Summe übermachen. Ich wollte kein Geld. Es ist meine erste richtige Liebe und er nahm mich rein, es ist unmöglich, es kann nicht sein, daß alles, was er sagte und tat, nicht wahr ist."

Wir waren in einer Ecke der Bibliothek im Foyer und unter Tränen frug sie mich um Rat, was sie machen soll. Sie hat kein Geld, um das teure Hotelzimmer zu bezahlen, sie hatte sich ein wenig an einen kleinen Luxus gewöhnt. Sie frug mich über mein Leben, was für Pläne ich habe und wo ich die Kraft hernehme und den Willen, so allein und ohne Liebe in der Welt draußen zu kämpfen. Sie möchte arbeiten, um zu vergessen. Sie geht alle Tage in die Kirche, um eine Kerze zu weihen. Eines Abends war sie der Seine entlang gestürmt, ob sie wohl ihrem Leben ein Ende machen soll, wie dies einige ihrer Leidensgenossinnen machen, denn es war ja doch alles fertig, wenn er sie verließ, so im Elend und an ein Weiterarbeiten in der Bank war ja nicht möglich, und wo eine Stelle finden! (Nur wer das Stellenlosenelend in einer Großstadt kennt, weiß, was dies ist, besonders für alleinstehende Frauen, von einem Placierungsbureau zum andern gehen, Stunden lang wartend vor der Türe stehen, jeden Tag verschiedene Zeitungen kaufen, zuletzt versucht man es mit einem Inserat, worauf man z. B., wie ich selbst erfahren, von einer Seifenfabrik eine Offerte erhalten kann, mit dem Ersuchen, sich zwischen 4 und 6 Uhr vorzustellen. Ein älterer Herr erkundigte sich in geschäftsmäßigem Ton über die Fähigkeiten, besonders nach der Gesundheit. Zuletzt erhielt ich die ernsthafte Anfrage, mich als seine Maitresse anstellen zu lassen. Der Alte der Seifenfabrik war noch ein ehrlicher Halunke, denn die Flucht durch die Türe war möglich. So benützen erbärmliche Männer die große Stellenlosigkeit der weiblichen Arbeitenden und wo Arbeitsmangel ist, werden eben vor allem die weiblichen Angestellten entlassen, die Herren Prinzipale vergessen ganz, daß dies auch Menschen sind, die einen Magen haben, der Nahrung verlangt.) Vor einem Hause nahe der Seine stieg soeben ein Herr in sein Auto. Sie ging zu ihm, sie wußte nicht recht, was sie tat, war es aus Verzweiflung, aus Ironie, sie konnte sich darüber nicht Rechenschaft geben, sie bat ihn, mit ihr zu kommen. Er ließ sie stehen und fuhr weiter. Nein, so weit war es mit ihr nicht, sie war keine Prostituierte. Sie war stets keusch gewesen, sie gehörte nicht zu diesen Mädels, die abends auf den Boulevards ihre Kunden suchten, sie gehörte einem einzigen, den sie liebte und der sie jetzt verließ.

Was wird aus ihr werden. Wird sie die Kraft haben und die Energie und das Glück, sich aus ihrer Lage herauszuretten. Vielleicht würde sie den rechten Weg finden, wenn sie von einer Mutter erzogen worden wäre, aber seit frühester Jugend war sie unter Fremden. Sie hatte das Köstlichste ihrer Jugend aus Idealismus und Leichtgläubigkeit einem 45jährigen gegeben. Es hatte für ihn einen Reiz gehabt, ein frisches, junges und reines Mädchen zu erringen, aber einmal ausgekostet, war er dessen bald müde und suchte nach anderem. Wie ich weiß, hat er eine andere Angestellte der Großbank gefunden. — Hat dieser Mensch (ich will sagen, haben sie) wirklich das Recht, so spielend Frauen unglücklich zu machen. Was muß seine wirkliche Frau leiden. Sie leidet still und ergeben, es soll dies ja das Los der Frauen sein, womit ich aber gar nicht einverstanden bin. Nicht daß ich das junge Mädchen vollständig in Schutz nehme, sie hat Unrecht getan, sie war verblendet und kannte das Leben noch nicht, sie glaubte und vertraute. Ich klage aber ihn an, der die Macht hatte, der der Stärkere war, an Geld und Erfahrungen. Darf dies wirklich sein, daß diese Alten, die ihre Jugend gewiß nicht im Kloster verbracht haben, daß sie die pekuniäre, bedrängte Lage der 20jährigen Jugend benützen dürfen, um dieselbe zu genießen, um sie nach Sättigung und Entehrung auf die Straße zu stellen. Denn das Mädchen ist nach den heutigen Gesellschaftsregeln entehrt und zur Dirne noch gut genug, indem aber der Mann nicht entehrt ist und überall seine Stellung in der Gesellschaft wie vorher einnimmt. Haben diese Männer, weil sie Männer sind und die Macht des Geldes haben, das Recht, Frauen unglücklich zu machen!? Viele Leserinnen werden in erster Linie das Mädchen verdammen. Dies ist aber ungerecht. Ich habe hier unter meinen Kolleginnen viele Mädchen kennen gelernt, die ähnliche Verhältnisse haben, und leider gibt es sehr, sehr viele, mehr als man denkt, aber sie sind vielleicht besser, haben vielleicht in ihrem Leben schon mehr gelitten und an Aufopferung gegeben an ihre Mitmenschen als manche sittsame Bürgerstöchter, die daheim in geregelten Verhältnissen, von den Eltern behütet, lebt, die den harten Kampf ums Brot in einer Großstadt nicht kennt und nie die Probe den unzähligen Versuchungen gegenüber bestanden hat. Was wird aus ihr werden? Wahrscheinlich eine Prostituierte, wie viele andere in ihrem Falle.

Vorläufig hat sie wirklich eine Stelle gefunden in einem der großen Luxuskonfektionshäuser von Paris als Mannequin, da sie einen normal und gut geformten Körper hat. Sie hat vor den reichen Kunden die Kunstwerke an Kleidern, welche das Haus anzubieten hat, zu tragen und sich beschauen zu lassen, bei Pferderennen usw. auf den Tribünen in den neuesten Schöpfungen der Kleiderkunst zu erscheinen. Als Lohn bezieht sie das Doppelte, was z. B. eine Lehrerin oder eine Bureauangestellte verdient.

Die wenigsten Menschen suchen den Grund und den Keim dieses Uebels, wie ich einen solchen Fall nenne. Mit Zusprüchen, Rettungsheime usw. ist wenig geholfen. Es ist ja rührend, Wunden verbinden zu suchen, aber besser ist es, dieselben vermeiden zu helfen. Und um solche Umstände — das Beispiel, das ich nannte, ist nicht einzig, es ist ein Beispiel der vielen, vielen Fälle, ein allgemeines Bild der Verhältnisse die wahrscheinlich auch bei uns in der Schweiz bestehen werden — zu vermeiden, gehört in erster Linie, wie in unserer Zeitung von verschiedenen Seiten schon geschrieben wurde, eine andere Erziehung der weiblichen Jugend, eine Erziehung zu freien, unabhängigen und selbständigen Menschen, die ein Verantwortlichkeitsgefühl für sich selbst besitzen, und dann in erster Linie gebührende Bezahlung der weiblichen Arbeit.

Kann sich eine Frau selbständig und anständig ernähren und leidet sie nicht stets unter der entmutigenden Tatsache, daß sie Tag für Tag für gute Arbeit zugunsten von andern benachteiligt wird, sie nicht beständig diese niederdrückenden Ketten ihres Sklavendaseins (dieser Ausdruck ist leider nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen nicht übertrieben) fühlt, sie nicht immer auf all das Schöne und Interessante, auf höhere Lebensziele verzichten muß, weil sie dies wegen pekuniären und moralischen Schranken nicht erreichen kann, dann könnte diese Frau den Versuchungen trotzen können und der Mann hätte es auch nicht mehr so leicht, seine niedrigen Vergnügen befriedigt zu sehen. Ich bin ganz der Ansicht, um auf dem moralischen Tiefstand der Gesellschaft Aenderungen zum Guten vornehmen zu können; muß die Frau sich zuerst ändern und die Stärkere sein.

A. Sch.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Bücher und Bilder

für die Festtage kaufen Sie am vorteilhaftesten in der

Buch- und Kunsthandlung
Ernst Bircher, Bern
Bubenbergplatz — Ecke Schwanengasse

Besucht die
Weihnachts-Ausstellung
mit Verkauf von
Arbeiten kranker schweizer. Wehrmänner.
Eintritt frei. 501
Schweiz. Verband Volksdienst, Soldatenwohl, Göthestrasse 10, 1. Stock.

Schweiz. Obst- u. Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz bei Lenzburg
Beginn neuer Kurse im März 1922.
Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen.
Nähere Auskunft erteilt
508 Die Vorsteherin.

Privat-Kochschule Widmer
Witikonerstr. 53 ZÜRICH 7 Tel. Hottingen 29.02
Kochkurs
für bürgerliche und feine Küche.
Beginn neuer Kurse: 5. Januar 1922.

Locarno Pensionat u. Haushaltungsschule v. Frau Egly-Steiner
Ausbildung in Sprachen, Musik, Hauswirtschaft, Kochen, Schneiderei, Gartnen.
Durch rationelle Körperpflege, Atemgymnastik und das milde Klima werden Entwicklung und Wachstum der Töchter in günstigster Weise gefördert.
Eintritt: Januar, April, September.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen. 515
Beginn des nächsten 1½-jähr. Kurses Anfang Mai 1922.
Prospekte: Sekretariat Zwinglistraße 5, St. Gallen.

Kindergärtnerinnenkurs
(behördlich anerkannt) 484
Beginn 20. April 1922. - Dauer 1 Jahr.
Interne Frauenschule Klosters (Graub.)

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten Trocken-Reinigungs-Verfahren. Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Berner-Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 513
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Kropf und dicker Hals verschwinden
überraschend schnell u. dauernd durch den Gebrauch der *Collbona-Pastillen*
Selbst bei alten Kröpfen wirksam.
Schachtel à Fr. 4.50 in den Apotheken.

Togal rasch und sicher wirkend bei: Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Aerzten und Kliniken empfohlen.
In allen Apotheken erhältlich. Preis per Packung Fr. 2.— und Fr. 5.—. Chem.-pharmaz. Laboratorium, Uster (Zürich).

Musik-
Apparat Fr. 75.— mit 10 Musikstücken. Größere à Fr. 125.—, 175.— und 225.—. Platten Fr. 3.—, 5.— u. 6.50. Zithern à Fr. 36.—, Occarinos Fr. 2.— bis 6.50. Musikdosen 1—6 Stück spielend à Fr. 6.—, 15.—, 25.— u. 34.—. Schwyzer-Harfen à Fr. 120.—, 175.—, 225.—. Mundharmonikas à Fr. 1.—, 4.—, 6.— und 8.—. Alle Reparaturen billigst.
519 Katalog gratis. 10681
E. Rosenbaum, Schmiedengasse 95, Solothurn.

Ein Ratgeber für Eltern und Erzieher
Eine Anleitung zur Selbsterkenntnis und Selbsterziehung für Erwachsene
KINDERFEHLER
als Hemmungen des Lebens
von PAUL HÄBERLIN
Professor an der Universität Bern
Gebunden Fr. 8.—
INHALTSVERZEICHNIS: Vom Schreien. Lutschen u. Verwandtes. Geschwisterzank. Angst u. Angstlichkeit. Andere Wirkungen der Schuld. Sexualfehler. Lüge und Betrug.
Das Buch kann für jeden seelisch gebundenen oder unter Minderwertigkeitsgefühlen leidenden Menschen zum entscheidenden Erlebnis werden.
Vom selben Verfasser erschien früher:
Wege u. Irrwege der Erziehung
4.-6. Tausend, Fr. 9.60.
Verlag von
HOBER C. F. SPITTELER NACHF., BASEL.

St. Moritz (Engadin)
Alkoholfreies Volksheim
Hotel, Pension und Restaurant in sonniger Lage am See. Pensionspreis Fr. 12.50-13.50. Heizung Licht und Bedienung inbegriffen. Kein Trinkgeld. 10786

Damen-Sport-Bekleidung.
Praktischer und eleganter Schnitt.
Durch unsere langjährigen Erfahrungen in der Herstellung von Sportkleidung, sind wir in der Lage, Ihnen ein Kleid von hervorragender Passform zu liefern.
Wir offerieren auch **fertige Kleider** in Gabardine, Homespun, Tweed u. s. w.
von **Fr. 175.—** an.
Nach Mass, in Tweed, Homespun, Wipcoard, Gabardine etc. 75
OCH
56—58 Bahnhofstrasse 56—58 :: Zürich.
Filialen in St. Gallen und St. Moritz.

Ihren Weihnachtsbedarf
decken Sie in vorteilhafter Weise bei den Inserenten des **„Schweizer Frauenblatt"** und berufen sich dabei auf die bezüglichen Annoncen. Sie zeigen dadurch dem Geschäftsmanne, dass seine Inserate im „Frauenblatt" Erfolg haben, wodurch er zur Erneuerung seiner Bestellung veranlasst wird. Vergessen Sie nie, meine Damen: Sie dienen dadurch unserer Sache!

Gaskoks
aus schweizerischen Gaswerken ist im Preise stark reduziert worden u. zur Zeit der billigste Brennstoff für
Zentralheizungen, Zimmeröfen etc.
Man verlange, auch bei Händlern und Kosumvereinen, ausdrücklich **Gaskoks** und wende sich an den
Verband schweizer. Gaswerke, Zürich
(Postfach Hauptpost)
falls am Orte selbst Gaskoks aus einem schweizerischen Gaswerk nicht erhältlich sein sollte. 10334

MODERNE
PELZ-WAREN
FACHMANNISCHE BEDIENUNG
EIGENE KURSCHNEREI
F. Böttcher A.-G.
Zürich I
Limmatquai 24—28.
Verlangen Sie bitte Katalog
Im Dezember Sonntags geöffnet!

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

Nervenheilanstalt Hohenegg
in **Meilen** am Zürichsee.
Schöne, ruhige Lage auf aussichtsreichem Hochplateau ½ Stunde oberhalb des Dorfes Meilen. Offenes Haus für Nervenkranke. Zwei Häuser mit modernsten Einrichtungen für ruhige Gemütskranke. I. Kl. von Fr. 12.— an II. Kl. Fr. 8.—. Illustr. Prospekt. Nur weibliche Kranke. Aerzte: **Dr. M. Kesselring** und **Dr. W. Gut.** 10066

Prima Obstwein
beziehen Sie sehr vorteilhaft bei der
Obstverwertungsgesellschaft Schöftland.
Verlangen Sie bitte Preisliste. 8323

Haben Sie Katarrh, Verschleimung, Husten
benützen Sie schnellstens meine echten
Bibernell-Produkte
Alpine Bibernell-Bonbons à 60 Cts. u 1 Fr.
Bibernell-Honig, mit echtem Bienenhonig, à 3 Fr.
Thalwiler Bib-Cachou à 1 Fr. (10303
Zu beziehen direkt vom
Alpenkräuterhaus J. BOSSHARD-SIGG, Thalwil oder durch meine Depots: „Merkur" und Kaiser's Kaffeegeschäft.

Der Schwerarbeiter muss eine kräftige Nahrung haben und trinkt darum den echten Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — der mit dem Brot zur täglichen Nahrung gehört und ein wahrer Muskelstärker ist.

Preis per Paket:

100 Gramm 40 Cts.	400 Gramm Fr. 1.60
200 Gramm 80 Cts.	1 Kg. Fr. 4.—

Stets das Neueste u. Gediegenste f. Küche u. Haushalt

Thee- und Kaffeemaschinen, Thee- und Kaffeeservice. Bestecke u. Tafelgeräte. Rauchservice und Zubehör. Blumen-Krippen, -Ständer -Vasen, -Töpfe. Elektr. Heiz- und Kochapparate, Bügeleisen, Staubsauger, Heiz-Teppiche und -Kissen. Hauswirtschaftliche Maschinen.

Kinder-Kochherde und komplette Kinderküchen. — Beliebteste Festgeschenke.

Reichste Auswahl. — Nur Qualitätswaren zu billigsten Tagespreisen.

Sonntags von 1 bis 1/2 7 Uhr geöffnet. 33

Kuhn's Familienbuch bringt Ihnen klare Uebersicht über die persönl. und finanz. Verhältnisse. **Verlangen Sie Gratisprospekt durch Verlag Kuhn, Rapperswil,** St. Gallen. 150

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene.

Prothos - Schuhe

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus Müller-Fehr

Zürich 1 Kirchgasse 7

Malaga

feinste Qualität, 5 Liter à Fr. 2.50, von 32 Liter an à Fr. 2.25. Direkter Import seit 30 Jahren. 510

Eb. Luz, in Lutzenberg, bei Rheineck (St. Gallen).

Die **TRIPHONOLA**

gibt in vollständiger Naturwahrheit das Spiel des Künstlers wieder in den feinsten Ausdrucks- und Anschlagnuancen. Ihre Einrichtung ist absolut vollendet, und die Wiedergabe der Tonwerke durch die TRIPHONOLA ein reiner, der künstlerischen Eigentätigkeit sicher am nächsten kommender Genuss.

Dr. RICHARD STRAUSS

ALLEINVERTRETUNG ZÜRICH SEILERGRABEN 2

PIANOHAUS JECKLIN

BERN: SCHMIDT-FLOHR, PIANOFABRIK
BASEL: ECKENSTEIN & CO, PIANOHAUS
ST. GALLEN: A. SEEGER, MUSIKHAUS

Eines der liebsten **Weihnachts Geschenke** für Damen ist eine

hübsche Handtasche

Au Départ Zürich

besonders wenn sie in Form und Farbe zum Kleide passt. Eine gediegene und dazu reiche Auswahl von eleganten Damenhandtaschen und stets das Neueste davon. für bescheidene und auch für die verwöhntesten Ansprüche, können Sie ansehen in dem Spezialgeschäft von Reiseartikeln und Lederwaren von 50

Hermann Pieper, au Départ, Zürich

Bahnhofstrasse 88.

Berner-Halbleinen

180 cm breit, für Leintücher, per Meter à Fr. 6.80. Gefl. Muster verlangen. 506

W. Krähenbühl, Wattenwilweg 20, **Bern.**

Tricot-Stoff

in Wolle und Baumwolle, Woll-Leibchen, Combinaison, Directoirhosen.

Tricot-Fabrik Keller-Stocker, Rüsnacht (Zürich).

Winke und **Ratschläge** 10787 für den

Weihnachts-Einkauf

finden Sie im **Weihnachtsblatt** das die Filialen des **Kaffee-Spezial-Geschäftes „Merkur"** überreichen.

Zürich direkt b. Hauptbahnhof Bahnhofstr.-Schützeng. Neu renoviert. — Lift.

Monopol-Hotel SIMPLON Restaurant im I. Stock Tel. S 797/798. Komf. Haus II. Ranges. Neue Leitung

---

Arosa Hotel Seehof Bestbekanntes Haus.

Moderne Sprechmaschinen und Platten.

Verlangen Sie Kataloge. Reparaturen an Sprechmaschinen aller Systeme.

Hans Müller, Fischbach (Luz.)

Shampooing ASPASIA A.-G. Winterthur

reinigt u. beruhigt die Kopfhaut, fördert den Haarwuchs. Zu beziehen durch unsere Depots. Fr. -.30 p. St.

Erinnern Sie sich stets der **nervenstärkenden nervenberuhigenden und allgemein kräftigenden Wirkung des**

ELCHINA

Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in d. Apotheken.

Lebensweisheit

von **J. H. Pestalozzi,** geb. Fr. 4.50.

Eignet sich als Geschenkbuch vorzüglich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt bei **A. Lüthy,** Buchhandlung, **Solothurn.** 512

Forsanose

Ideale Kraftnahrung.

Hervorrag. in ihrer Wirkung **gegen Magerkeit.** Verleiht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes **magerer** und unterernährter oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist **Forsanose** das einzig wirklich Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als erstklassiges unschädliches Nährmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 36-Schachteln erforderlich. 476 Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:

H. Schuberth, Mollis 13.

Hausfrauen!

Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die

„Hermes"

Saccharin-Tabletten

110fach, 0,07 gr (Schweizerfabrikat) verwenden. 405

Ueberall erhältlich!

Bündnerische Frauenschule Chur.

Beginn der neuen Kurse April 1922.

Jahreskurs. 6 monatl. Haushaltungskurs. 6 monatlicher Kurs in Weiß- und Kleidernähen. Prospekte sind zu erhalten durch die Vorsteherin. 520

Privat-Kochkurse in Heiden

von Frau M. Mock-Weiss. **Gegründet 1890.**

Die neuen Kurse beginnen am **9. Januar und 1. Feb.** Beste, leicht fassliche Methode zur Erlernung der guten bürgerlichen und feinern Küche, sowie **Süssspeisen** und Patisserie. Prospekte durch die langjährige Leiterin **Frau M. Mock-Weiss, Heiden.**

Wir nehmen in unsere Familie einige (507

Nervenkranke

als Hauspatienten auf zu spezialistischer, psychotherapeutischer Behandlung. — Eigentliche Geisteskrankheiten ausgeschlossen.

Dr. med. Karl Imboden-Kaiser, Nervenarzt, **St. Gallen, Notkerstrasse 16.**

Erholungs- und Pflegebedürftige

finden freundliche Aufnahme in sonnig und ruhig gelegenem Einfamilienhaus. Sich wenden an **Frau Wwe. Brügger, E. Brügger,** dipl. Rotkreuzschwester, **Signau** (Emmental)

Pestalozzikalender

Was ein befruchtender Regen der keimenden Saat, das ist der Pestalozzikalender der Jugend.

(Zeitschrift „Der Erzieher")

Es ist nicht auszudenken welchen Segen der Pestalozzikalender verbreitet; er ist ein Miterzieher erster Güte.

(„Schweiz. Lehrerzeitung")

Praktische Erziehungsarbeit im Geiste Pestalozzis leistet keine Institution der Schweiz so entschieden und klar, wie der nach ihm benannte Kalender.

(Zeitschrift „Schweizerland")

Der neue Jahrgang ist soeben erschienen. Er ist in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich. — Preis Fr. 2.50 (ohne „Schatzkästlein"), u. mit dem zweiten Band, dem „Schatzkästlein", Fr. 3.50 Verlag Kaiser & Co. Bern

---

RAS Beste Schuh-Crème

Strümpfe jeder Art 424

werden prompt und billig repariert Aus 3 Paar zerriss. werden 2 Paar ganze gemacht. Per Paar n. Fr. 1.—. Füße nicht abschneiden! Schuhgießeangeben. Nachnahme-Versand. Bestbewährtes Verfahren.

Strumpf-Klinik Frau Laffner-Herrmann Zürcherstraße 1 **Töß** bei Winterthur.

Orig. Wez Selbst-Ondoliereisen

ist für jede Dame ein schönes Weihnachtsgeschenk. Preis Fr. 7.50 per Nachnahme.

Frau Scheib, Coiffeuse, **Altstetten-Zürich.**

Kein Leidender sollte es versäumen, **Mosers Schrift** praktische Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens zu bestellen und zu lesen. Preis 60 Cts. gegen Nachnahme oder Voreinsendung zu beziehen durch **G. Moser, Jugenbohl** 493 (Kt. Schwyz).

LOHTANNIN

Eichenrindenextrakt

Best bewährtes HEILMITTEL gegen alle FRAUENLEIDEN.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. 502

WOLO A.-G., ZÜRICH.

Nüsse

prima Ware, in Säcken von 15 Kg. zu Fr. 1.20 per Kg. **Gorgonzola-Käse,** à Fr. 4.80 per Kg. **Salami,** hart, à Fr. Fr. 7.80 per Kg. **geammelfleisch** à Fr. 3.50 Fr Kg., versendet franko **Deluchi & Co., Avogno.**

Abschlag!

Siedfleisch, mit Knochen das Kg. Fr. 1.60

Braten, ohne Knochen das Kg. Fr. 2.60

Ausgebeintes Fleisch für Wurstwaren d. Kg. Fr. 2.50

Fleisch, geräuchert, ohne Knochen das Kg. Fr. 2.80

Würste u. Saucissons das Kg. Fr. 2.80

Salami „ „ „ 3.80

Von 2 Kg. an halbes Porto bezahlt. 11058

Pferdemetzgerei-Zentrale, Louve 7, Lausanne.

F.C.W.

Eine stürmische Freude

erregen wir, das ist keine Frage, bei unseren Kindern, wenn wir ihnen gute Spielsachen unter den Weihnachtsbaum legen; die sind nun einmal für sie um diese Zeit die wertvollsten Gaben, an denen sich auch meistens die Erwachsenen nicht wenig ergötzen. 10822

Sollten Sie, wie wir wohl annehmen, demnächst **Zürich** aufsuchen, um dringende Weihnachtsbesorgungen zu machen, o so unterlassen Sie es nicht, die neuen, in diesem Jahr so beträchtlich erweiterten Verkaufsräume

des Spezialhauses für Spielwaren

„Franz Carl Weber" in Zürich

anzuschauen. Sie können an der mittleren Bahnhofstrasse No. 60 eintreten, dann kommen Sie gleich in das gelobte Land der Töchterchen mit den reizenden Babies und allen in dieses Fach passenden Dingen, oder durch No. 62 in den gar wichtigen Teil für die Knaben mit den viel gewünschten Eisenbahnen; wenn es Ihnen aber auf Ihrem Wege besser passt, gehen Sie am Rennweg No. 43 in das neue, weihnachtlich geschmückte Lokal, darinnen die Menge der billigen Spielsachen und Puppen und die prächtigen Verzierungen für die Christbäume ausgelegt sind; ein elektrisch beleuchteter Riesenbaum erhöht hier die festliche Stimmung.

Von da führt die Treppe in den ersten Stock, allwo die vielen lehrreichen Beschäftigungsmittel und Spiele, bestimmt für Knaben und Mädchen, sowie die unzähligen unterhaltenden, zum Teil belehrenden Familien- und Gesellschaftsspiele für jung und alt der Käufer harren; es befinden sich hier auch die interessanten elektrischen und optischen Spielzeuge (teilweise sogar in Betrieb oder Modelle davon), ebenso der viel von den kleinen Mechanikern und Technikern begehrte Meccano und allerlei Scherz- und Juxsachen für gross und klein, damit doch auch etwelche Heiterkeit in die Umgebung kommt.

Werfen Sie noch einen Blick in das geräumige Untergeschoss, dann zeigen sich Ihnen die grösseren Gegenstände dieses vielseitigen Geschäftszweiges, als da zu nennen sind die Puppenzimmer, Kramläden und Küchen, die schönen Puppen- und die kräftigen Leiterwagen, fliegende Holländer, die verbreiteten Laufvelos, Kinderautos und - Velos, feine Schaukelpferde, Kindermöbel, Turngeräte, Fussbälle, Spiele für's Freie und noch manches andere.

Vieles Anziehende und Kurzweilige werden Sie also schauen können und sollten Sie für Ihre eigenen Lieblinge, für Götti- oder Verwandtschaftskinder Geschenklein suchen, so werden Sie wohl auch etwas Passendes in der Masse der übersichtlich ausgestellten Dinge finden können.

WEIHNACHTS-AUSSTELLUNG

CHRISTOFLE-BESTECKE
TAFELGERÄTE, SILBERWAREN
BIJOUTERIE

VIELE APARTE NEUHEITEN
WIE INTARSIA-ARBEITEN ETC.

Unseren geschätzten Kunden, die noch im Besitze des letztjährigen KATALOGES sind, teilen wir mit, dass sämtliche darin notierten Preise um 35% reduziert wurden

A. WISKEMANN-KNECHT A. G.

ZÜRICH . PARADEPLATZ